

Inhalt

Ausblicke

- 02 **Veranstaltungstipps**
Termine rund um die h_da
- 02 **Sommercamp**
Der Lego-Kindercampus soll spielerisch an Informatik heranführen
- 03 **Kolumne des Präsidiums**
Qualität trotz Arbeit „on top“

Einblicke

- 04 **Forschungsstrategie**
zfe empfiehlt fachübergreifende Schwerpunkte
- 05 **Wohnlich**
Das Internationale Gästehaus ist bezugsfertig
- 06 **Ferienspiele**
Bewegtes Freizeitprogramm für Kinder von Hochschulangehörigen
- 07 **Qualitätssiegel**
h_da erhält Auszeichnung für Internationalisierung
- 08 **Wohlbefinden**
Der Gesundheitstag sensibilisiert für einen bewussteren Lebensstil
- 09 **Untergekommen**
Das neue Studierendenwohnheim an der Berliner Allee
- 10 **Unterstützung**
Die Lange Nacht der Hausarbeiten im Glaskasten

Weitblicke

- 11 **E-Learning**
Auswirkungen auf Hochschule und Lehre
- 12 **Gehirndoping**
Forschungsprojekt untersucht Auswirkungen von Neuro-Enhancement
- 13 **Coaching**
Mentorinnen unterstützen Studentinnen beim Berufseinstieg
- 14 **Kompetenzbündelung**
h_da am Forschungscampus Nachhaltige Mobilität beteiligt
- 15 **Prototyping**
Geräte für dreidimensionale Drucke werden interdisziplinär genutzt

Blickfang

- 16 **Fairtrade**
Im neuen Glaskasten-Café steht fair Gehandeltes im Vordergrund
- 16 **Cartoon**
Alumna zeichnet für die campus_d
- 16 **Impressum**



Ab dem Wintersemester 2013/14 bietet die h_da erstmals das fachübergreifende Bachelorprogramm Umweltingenieurwesen und andere neue Studiengänge an.

Hochschule soll stark wachsen

Mehr Budget für neue Studiengänge, Beschäftigte und Gebäude - 2015 gut 15.000 Studierende

Es ist ungefähr so, als wenn eine kleinere Fachhochschule wie die Hochschule Aschaffenburg mit Studierenden, Personal und Infrastruktur innerhalb der Hochschule Darmstadt neu aufgebaut werden würde: Denn die h_da steht gerade am Beginn eines jahrelangen Wachstums, wie zuletzt in den achtziger Jahren.

Grundlage für den kommenden Boom sind die steigenden Studienanfängerzahlen. Für 2013 und 2014 erwartet das Statistische Landesamt in Wiesbaden eine stark erhöhte Nachfrage nach Studienplätzen in Hessen. Grund: Die doppelten Abiturjahrgänge im Bundesland nach der Einführung der verkürzten Oberstufe. Dazu kommt noch, dass bundesweit immer mehr Schulabgängerinnen und Schulabgänger mit Hochschulzugangsberechtigung ein Studium statt einer Ausbildung beginnen. Und schließlich werden an den Hochschulen auch vermehrt beruflich Qualifizierte erwartet.

Nach einer Vorausberechnung der Kultusministerkonferenz von 2012 hält der Trend bundesweit an. Bis 2025 sollen die Studienanfängerzahlen deutlich über dem Stand des Jahres 2005 bleiben. Damit wird die positive Entwicklung an Universitäten und Fachhochschulen voraussichtlich bis weit ins nächste Jahrzehnt auf hohem Niveau stabil bleiben.

In Hessen werden die Studierendenzahlen an Fachhochschulen voraussichtlich sogar noch überdurchschnittlich wachsen. Zum einen lässt sich auf Sicht von zehn Jahren ein leichter allgemeiner Trend in Richtung Fachhochschulen ausmachen. Im Wintersemester 2012/13 studieren laut dem Hessischen Statistischen Landesamt von den derzeit insgesamt 215.209 hessischen Studierenden 31,9 Prozent an Fachhochschulen staatlicher und privater Träger sowie 65,1 Prozent an Universitäten. Im Wintersemester 2000/01 waren noch 25,6 Prozent aller hessischen Studierenden an Fachhochschulen eingeschrieben und 71,1 Prozent an Universitäten. Der Rest verteilt sich jeweils auf Verwaltungshochschulen, Kunsthochschulen und Theologische Hochschulen.

Zum anderen ist es der politische Wille des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst (HMWK), das erwartete Mehr an Studienanfängerinnen und Studienanfängern in den kommenden Jahren in erster Linie an die staatlichen Fachhochschulen zu lenken: Nämlich an die Hochschule Darmstadt, die Fachhochschule Frankfurt am Main, die Technische Hochschule Mittelhessen, die Hochschule RheinMain und die Hochschule Fulda. Durch die Er-

höhung der Aufnahmekapazität dieser fünf staatlichen Fachhochschulen will das HMWK den Anteil Studierender an den hessischen Fachhochschulen insgesamt von heute 31,9 Prozent nachhaltig auf 35 Prozent steigern. Das teilte HMWK-Staatsministerin Eva Kühne-Hörmann den Hochschulleitern im Juli 2012 mit.

Seitdem haben die Vorbereitungen für den Ausbau der staatlichen Fachhochschulen in Hessen rasant an Fahrt aufgenommen. Das HMWK hat den fünf staatlichen Fachhochschulen für 2013, 2014 und 2015 jährlich etwa 100 Millionen Euro zusätzlich in Aussicht gestellt. Möglich wird das über eine Änderung des Verteilungsschlüssels im bestehenden Hochschulpakt 2020. Der Finanzfonds HSP 2020 wurde erstmals 2007 von Bund und Ländern aufgelegt, um die Voraussetzungen für eine erhöhte Zahl von Studienanfängerinnen und -anfängern zu schaffen.

„Für die Umschichtung der Mittel aus dem HSP 2020 ist in erster Linie entscheidend, dass die besonders wirtschaftsnahen Studiengänge der Fachhochschulen am besten dafür geeignet sind, dem drohenden Fachkräftemangel vorzubeugen“, erklärt HMWK-Sprecher Dr. Ulrich Adolphs auf Anfrage die Entscheidung.

Im Gegenzug für die Budgetaufstockung verpflichten sich die hessischen Fachhochschulen in den kommenden Jahren eine vereinbarte Zahl Studierender im ersten Hochschulsemester zusätzlich aufzunehmen; wirkliche Neu-Studierende also, die vorher noch nirgends studiert haben. Fachwechsler zählen nicht dazu. Für die Hochschule Darmstadt sind es jeweils 760 Erstsemester zusätzlich in 2013, 2014 und 2015. Von rund 12.800 Studierenden aktuell könnte die h_da dadurch auf möglicherweise 15.500 Studierende im Jahr 2015 wachsen.

Demgegenüber rechnet Prof. Dr. Ralph Stengler, Präsident der Hochschule Darmstadt, mit etwa 15 Millionen Euro für 2013 und jeweils 19 Millionen Euro für 2014 und 2015 aus dem HSP 2020 zusätzlich: „Die in Aussicht gestellten Beträge erwecken einen recht fairen Eindruck“, urteilt Stengler: „Für rund ein Viertel mehr Studierende in Regelstudienzeit erhalten wir voraussichtlich tatsächlich ein Viertel mehr Budget.“

30 Prozent der zusätzlichen Mittel sind für den Betrieb und die Anmietung von Gebäuden vorgesehen, der verbleibende größere Teil für Personal- und Sachmittel. Etwa 52 Professuren, 28 sogenannte Lehrkräfte für besondere Aufgaben, die ausschließlich in

Fortsetzung auf Seite 03

Veranstaltungstipps

KALENDER

<p>noch bis 14. Februar</p>	<p>AUSSTELLUNG „Einblicke“ – Jubiläumsausstellung 40 Jahre Hochschule Darmstadt Ereignisse, Entwicklungen und Erfolge aus vier Jahrzehnten Hochschulgeschichte. Der Eintritt ist frei. Öffnungszeiten: Dienstag und Mittwoch 12:00–15:00 Uhr Donnerstag 12:00 Uhr–16:00 Uhr Ort: Schöfferstraße 3, Gebäude C 11 (Mensa), SchauRaum/Ecke Hochhaus</p>
<p>30. März bis 06. April</p>	<p>HOCHSCHULSPORT Familien-Skikurs in den französischen Alpen Das Skigebiet Grand Massif in Haute-Savoie bietet 265 Pistenkilometer in allen Schwierigkeitsstufen und gute Bedingungen für das Kinderkursprogramm. Ambitioniertere Skifahrer erreichen auf ihren Brettern leicht das Gebiet um Flaine. Dort ermöglichen die Hänge des Grandes Platières (2.485 Meter) Fahrspaß für alle Könnensklassen und einen tollen Ausblick auf den Mont Blanc. Das Gebiet Le Désert Blanc lässt den Freunden des Pulverschnees alle Möglichkeiten offen. Ort: Skigebiet Grand Massif in Haute-Savoie (www.grand-massif.com) Termin: 30. März–06. April 2013 Kursleiter: Roland Joachim Leistungen: Unterkunft in 6er Appartements (Belegung mit 4 Personen) Skikurs für Kinder halbtags Kosten: Hochschulangehörige 160,-€/Gäste 190,-€ pro Person Verpflegung: Selbstverpflegung Kontakt, Anmeldung und weitere Infos: hochschulsport@h-da.de Meldeschluss: 22.02.2013</p>
<p>25. April</p>	<p>GIRLS' DAY 2013 Mädchen-Zukunftstag an der h_da Die Hochschule Darmstadt beteiligt sich erneut am Girls' Day. Der bundesweite Mädchen-Zukunftstag findet am 25. April zum dreizehnten Mal statt. Die Teilnahme soll Schülerinnen der Klassen 5 bis 10 ermutigen, sich vermehrt für eine qualifizierte Ausbildung oder ein Studium in Berufsfeldern der Technik, IT sowie den Ingenieur- und Naturwissenschaften zu entscheiden. Weitere Infos: www.girlsday.de</p>
<p>26. April</p>	<p>TAG DER GRÜNDUNG Start in die Selbstständigkeit Zum siebten Mal veranstaltet das Kompetenznetz Gründung an der Hochschule Darmstadt den Tag der Gründung. In der Mensa auf dem Mediocampus der h_da in Dieburg präsentieren sich im Messebereich bis zu 60 Aussteller rund um das Thema Existenzgründung und -förderung. Darüber hinaus gibt es Vorträge zu Aspekten wie Grundlagen der Existenzgründung, Marketing sowie Finanzierung und Absicherung. Zeit: 9:00–16:00 Uhr Ort: Hochschule Darmstadt, Mediocampus der h_da in Dieburg, Mensa, Max Planck-Straße 2, 64807 Dieburg Weitere Infos: www.kompetenznetz-gruendung.de</p>
<p>10. Mai</p>	<p>INFO MESSE Studienangebot und Campus kennenzulernen Studieninteressierte haben bei der ‚info messe‘ der Hochschule Darmstadt am 10. Mai die Gelegenheit, Studienangebot und Campus an den Standorten Darmstadt und Dieburg kennenzulernen. Schülerinnen und Schüler können sich im Gespräch mit Lehrenden, Beschäftigten und Studierenden sowie beim Besuch von Vorlesungen und Workshops einen Eindruck vom Studium an der h_da verschaffen. Weitere Infos: www.infomesse.org</p>

Informatik spielerisch entdecken

Seit 2006 bietet der Fachbereich Informatik der h_da für technikinteressierte Schülerinnen und Schüler zwischen 10 und 13 Jahren ein Robotik-Sommercamp an: den Lego-Kindercampus. Darin programmieren und bauen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eigene Roboter mit dem Lego-NXT-System und lernen so spielerisch programmierspezifische Sachverhalte kennen. Auch in den diesjährigen Sommerferien findet der Lego-Kindercampus wieder statt. Die campus_d-Redaktion sprach mit den Projektleitern des Lego-Kindercampus an der h_da, Prof. Dr. Bettina Harriehausen-Mühlbauer und Steffen Küpper.

Schülerinnen und Schüler können im Rahmen des Lego-Kindercampus an zwei unterschiedlichen Kursen teilnehmen: einem Einsteigerkurs und einem Kurs zum Thema erneuerbare Energien. Was erwartet die Kinder im Einsteigerkurs?

Bettina Harriehausen-Mühlbauer: Wir wollen den Kindern zeigen, dass Informatik Spaß machen kann. In den ersten Tagen lernen die Teilnehmer in Vorlesungen, wie Programme erstellt werden, was einfache Programmstrukturen sind, wie Sensoren verwendet werden. Im Anschluss werden kleine Programme erstellt. Durch den Lego-Roboter können diese Programme gleich getestet werden. An den letzten beiden Tagen ist ein kleines Projekt zu bearbeiten, welches in einer Abschlusspräsentation allen Eltern vorgeführt wird.

Welche besonderen Inhalte stehen im Kurs zu den erneuerbaren Energien auf dem Programm?

Steffen Küpper: Nach der Auffrischung der Inhalte aus dem ersten Kurs beschäftigen wir uns mit der Gewinnung und Nutzung von erneuerbaren Energien. Mit Windrädern und Solarmodulen werden die Roboter erweitert. Die Teilnehmer haben dann die Möglichkeit, auszuprobieren, wie viel Wind/Sonne notwendig ist, damit ein Roboter angetrieben wird, wie man diese Energie nutzen kann und was die Schwierigkeiten dabei sind. Neben dem Roboterbau und dem Erstellen der Programme stehen in diesem Kurs auch Kurzreferate zur Thematik ‚alternative Energien‘ auf dem Programm.

Die jungen Forscherinnen und Forscher benutzen das so genannte NXT-System von Lego. Was beinhaltet es und was kann es?

Steffen Küpper: Zu dem Basisroboter mit Ketten oder Rädern haben wir verschiedene Sensoren. So

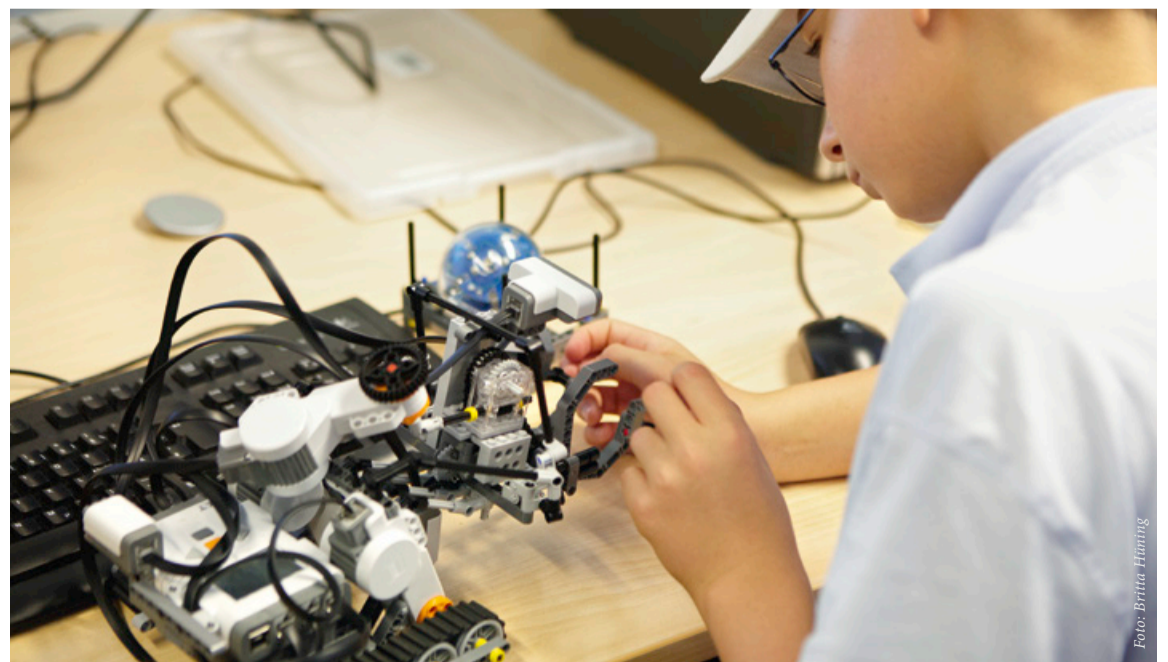
gibt es etwa Licht-, Ultraschall-, Geräusch- und Tastsensoren. Im zweiten Kurs werden zusätzlich Windkraftträder und Solarmodule verwendet. Damit können die Teilnehmer autonome Roboter bauen, die sich ohne Fernsteuerung in einem Raum bewegen können, Hindernisse erkennen oder sich durch Geräusche beeinflussen lassen. Als Highlight können die Roboter per Bluetooth miteinander kommunizieren.

Welche Ziele verfolgen Sie mit dem Kindercampus und wie profitieren die Schülerinnen und Schüler von einer Teilnahme?

Bettina Harriehausen-Mühlbauer: Wir wollen mit den Kursen junge Menschen für die Informatik begeistern. Da durch die Roboter die Ergebnisse von Programmen direkt zu sehen sind, bekommen die Teilnehmer ein Gefühl dafür, was ein Programm macht und ob es mit der Aufgabe übereinstimmt. Kern ist, dass die Kinder spielerisch verstehen, dass Informatik Spaß macht und viele sinnvolle Aufgaben mittels der Informatik gelöst werden können.

Das Interview führte Simon Colin.

Eine Anmeldung zum Lego-Kindercampus ist ab 1. März möglich. Die Einsteigerkurse finden statt in der Woche vom 29. Juli bis 2. August und vom 5. August bis 9. August. Der Kurs ‚Erneuerbare Energie‘ wird in der Woche vom 12. August bis 16. August angeboten. Alle drei Kurse liegen in den hessischen Sommerferien und finden jeweils montags bis freitags von 10:00 bis 16:00 Uhr am Fachbereich Informatik der h_da im Birkenweg statt. Die Teilnehmerzahl ist auf 20 Kinder pro Kurs begrenzt. Die Teilnahme kostet pro Wochenkurs 150 Euro. Anmeldungen für den Lego Kindercampus sind möglich unter www.fbi.h-da.de/kindercampus.



Auch in den diesjährigen Sommerferien programmieren Schülerinnen und Schüler beim Lego Kindercampus an der h_da kleine Roboter.

Fortsetzung von Seite 01

der Lehre arbeiten, 28 Laboringenieurinnen und -ingenieure, 10,5 Sekretariatsstellen sowie 25 Stellen in zentralen Serviceeinrichtungen und der Verwaltung müssen nach ersten Schätzungen hiermit aufgebaut werden.

Der Termindruck der damit verbundenen Planungen in den Hochschulen ist enorm: Mitte September forderte das HMWK die Hochschulen auf, dem Minis-

bereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit ist ein neuer Studiengang Interdisziplinäre Gerontologie und Diversität für jährlich 60 Studierende im Gespräch.

Mit am weitesten fortgeschritten ist die Planung für den neuen Studiengang Umweltingenieurwesen – nachhaltige Siedlungsplanung, der bereits im Herbst starten wird: „Wir wollen Umweltingenieurinnen und



Studiengänge für Wirtschaftspsychologie sind stark nachgefragt – im kommenden Winter wahrscheinlich auch an der h_da

terium bis Ende Oktober erste Konzepte vorzulegen, welche bestehenden Studiengänge wegen der steigenden Nachfrage vergrößert und welche Studiengänge völlig neu gegründet werden sollen. Nach den anschließenden Gesprächen der Hochschulpräsidien mit dem HMWK im November liefen die weiteren Verhandlungen zwischen Präsidium und Fachbereichen an der h_da bis Weihnachten. Denn bereits im Februar schließlich sollen die Unterschriften der Hochschulpräsidenten unter die resultierenden Verträge mit dem HMWK gesetzt werden. „Manchmal wird einem fast schwindlig, wenn man sich die Dimension der Planungen anschaut, die wir alle in so kurzer Zeit auf den Weg gebracht haben“, sagt Präsident Stengler (siehe Kolumne rechts). Auch für die h_da-Vizepräsidentin für Studium, Lehre und studentische Angelegenheiten, Prof. Dr. Katja Lenz, waren die Arbeitstage noch länger als sonst: „Wir mussten den Professorinnen und Professoren in den Fachbereichen eine unheimliche Anstrengung abverlangen. Rückblickend hat es sich aber gelohnt: Wir haben eine riesige Leistungsbereitschaft erfahren und viele tolle Ideen zu einem zukunftsweisenden Gesamtpaket schnüren können. Ich denke, dass wir das jetzt zügig umsetzen werden, da sich auch die Beschäftigten der Servicebereiche und zentralen Verwaltung dafür sehr engagiert zeigen.“

Die Fachbereiche haben jeweils unterschiedlich hohe zusätzliche Studierendenaufnahmen zugesagt: Architektur (15), Maschinenbau und Kunststofftechnik (60), Mathematik und Naturwissenschaften (50) sowie Chemie- und Biotechnologie (57) wollen in ihre vorhandenen Bachelorstudiengänge mehr Interessierte aufnehmen. Die Fachbereiche Bauingenieurwesen (60), Elektrotechnik und Informationstechnik (120), Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit (120), Informatik (100), Media (90) und Wirtschaft (100) wollen zusätzliche Studierende außerdem mit neuen Studiengängen gewinnen. Der Fachbereich Media beispielsweise plant ein neues Studienprogramm Online-Kommunikation. Im Fach-

Umweltingenieure fachübergreifend ausbilden, da auch die Probleme in der Industrie und im Umweltbereich immer komplexer werden“, erklärt Prof. Dr. Stefan Krause vom Fachbereich Bauingenieurwesen. Der Studiengang befasst sich mit der nachhaltigen Siedlungsplanung im urbanen Bereich. Dazu gehören Themen wie Flächenrecycling, Wassersparmaßnahmen, Energie, Abfall, Wasserreinhaltung, Luftverschmutzung und Verkehr. „Damit unterscheidet sich unser Schwerpunkt von anderen gleichnamigen Studiengängen in der Region, die eher technisch bzw. medizintechnisch ausgerichtet sind“, so Krause.

h_da-Präsident Stengler: „Wir wollen möglichst viele Masterstudienplätze“

Ebenfalls im Wintersemester 2013/14 wird der neue Bachelorstudiengang Wirtschaftspsychologie erstmals Studierende aufnehmen, erhofft sich Professorin Dr. Stefanie Winter vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit: „Wirtschaftspsychologinnen und -psychologen werden in der Wirtschaft mehr gesucht als solche mit klinischem Studienhintergrund. Die Nachfrage unter Studieninteressierten nach entsprechenden Programmen ist größer als das Angebot. Schön, dass wir jetzt über den ergänzten Hochschulpakt 2020 die Chance bekommen, für sie ein speziell ausgerichtetes Bachelorprogramm aufzubauen.“

Vorerst sollen an den Fachhochschulen mit den zusätzlichen HSP 2020-Mitteln in erster Linie Bachelorstudiengänge finanziert werden. In welchem Umfang später auch neue Masterprogramme aufgebaut werden können, verhandeln derzeit Hochschulen und HMWK. „Wünschenswert sind natürlich möglichst viele Masterstudienplätze, um den zukünftigen Bachelorabsolventinnen und -absolventen wirklich die Wahl zwischen dem Jobeinstieg und der Weiterqualifizierung zu ermöglichen. Dafür setzen wir uns ein“, betont Präsident Stengler. Martin Wunderlich

KOLUMNE DES PRÄSIDIUMS

Hochschulaufbau und Qualität

„Größe“ bzw. Quantität ist wohl der zentrale Begriff dieser Zeit. Mehr junge Menschen wollen studieren, der Anteil Studierender an Fachhochschulen soll gegenüber Universitäten dauerhaft vergrößert werden. Dies stellt die größte Herausforderung der nächsten Jahre für unsere Hochschule dar. Die zur Bewältigung nötigen Maßnahmen werden uns noch bis ins Jahr 2020 beschäftigen. Dabei waren schon die letzten Jahre durch ständige Veränderungen und Aufnahme zusätzlicher Studierender gekennzeichnet. Tatsache ist, dass wir dies alles nur leisten konnten, weil wir alle erhebliche Mengen an Arbeit „on top“ geleistet haben. Das verdient hohe Anerkennung und Dank. Und nun sollen wir darauf nochmals aufbauen und die Hochschule um ca. 25% vergrößern. Dies klingt natürlich erst mal verrückt.

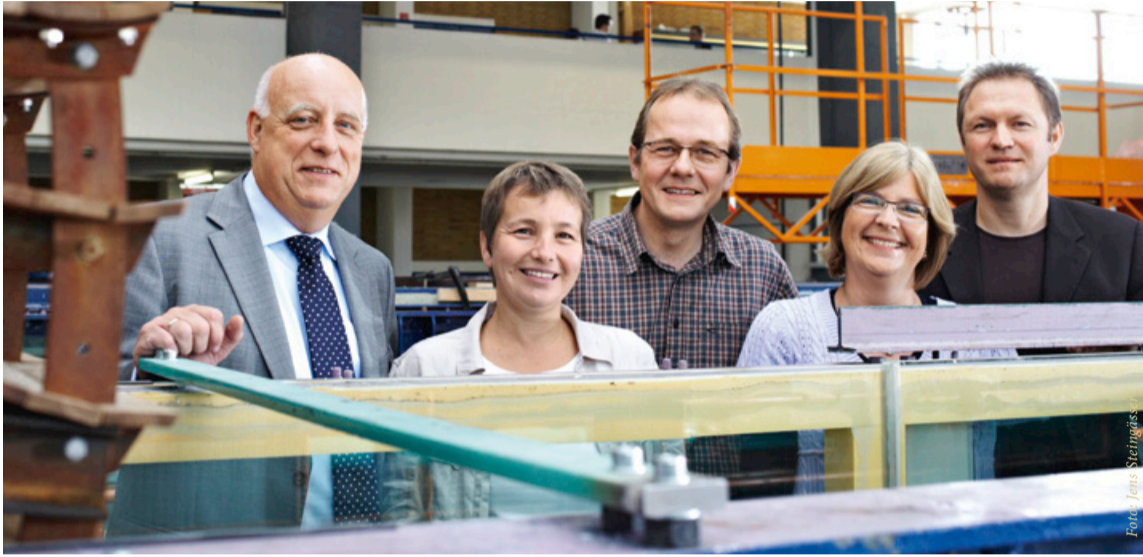
Zugegeben, man kann sich das zunächst nicht vorstellen, aber alle Hochschulen des Landes erkennen diese gesellschaftliche Aufgabe an. Glücklicherweise ist der gewünschte Aufbau etwas besser, wenn auch nicht luxuriös, ausfinanziert, als das bisher der Fall war. Wir werden versuchen, neben den neuen Belastungen auch die schon vorhandenen etwas zu lindern. In solchen Veränderungen liegen auch immer Chancen. Vermutlich werden wir bis in die 20er Jahre keine weitere signifikante Budgeterhöhung erwarten dürfen. Die Schuldenbremse des Landes hängt als Damoklesschwert über uns. Wenn es uns aber gelingt, die Ressourcen sinnvoll und verantwortungsvoll einzusetzen, dann sollte die Hochschule Darmstadt in fünf Jahren besser dastehen als heute.

Die entscheidende Frage lautet aber: „Wie können wir dem Begriff Qualität wieder Vorrang vor der Quantität geben?“. Qualität in allen Tätigkeiten, insbesondere auch bei der Lehre, entsteht nur zum geringeren Teil aus Geld. Sie entsteht aus der Summe der guten Ideen und Fähigkeiten aller Hochschulangehörigen. Gegenseitige Hilfe und Respekt sind Grundvoraussetzungen dafür. Nur wenn wir uns als ein Team fühlen, werden wir auch als schlagkräftige Einrichtung wahrgenommen. Ich bitte daher alle, trotz der Diskussionen und dem Ringen um die besten Lösungen, immer den Blick für das Ganze zu wahren.

Zeiten der Überlast gab es immer wieder und es gelang uns bisher, auch dann sehr gute Absolventinnen und Absolventen in den Arbeitsmarkt zu entlassen. Dies muss auch in Zukunft unsere Richtschnur sein. Wenn es uns dabei gelingt, Freude und Spaß an der Arbeit, am Studium, zu vermitteln, dann ist schon ein erheblicher Teil der Arbeit getan. „Es muss in dir brennen, was du bei anderen anzünden willst“, wie Aurelius Augustinus es sagte. Das Präsidium möchte sie alle dabei nach Möglichkeit unterstützen. Sollte dies einmal nicht gelingen, dann identifizieren sie das Verbesserungspotenzial und helfen uns, es umzusetzen. Leider sind wir bisweilen von Randbedingungen eingegrenzt und gefangen. Das ist ärgerlich, aber leider auch Realität. Dennoch gibt es nur eine Richtung – Vorwärts. Um es mit Oliver Cromwell zu sagen: „Wer aufhört, besser sein zu wollen, hat aufgehört, gut zu sein“. In diesem Sinne stellen wir uns gemeinsam den Herausforderungen. Lassen sie uns gemeinsam die Zukunft gestalten. Prof. Dr. Ralph Stengler

zfe entwirft Forschungsstrategie für h_da

Empfehlungen für fachübergreifende Forschungsschwerpunkte und unterstützenden Service



Das zfe-Leitungsteam (v.l.): Vizepräsident Prof. Dr. Bernd Steffensen, Senatsbeauftragte Prof. Dr.-Ing. Nicole Saenger, stellv. Zentrumsleiter Prof. Dr.-Ing. Ingo Gaspard, Geschäftsführerin Janina Fengel, Zentrumsleiter Prof. Dr. rer. pol. habil. Thomas Döring

Forscherteams sind noch zu wenig über Fachbereichsgrenzen vernetzt. Es mangelt an Anreizstrukturen und standardisierter Unterstützung für forschende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Die Möglichkeiten der Promotionsförderung sind eingeschränkt... – Diese und weitere Schwächen beschreibt der Entwurf der ‚Forschungs- und Entwicklungsstrategie der Hochschule Darmstadt‘. Das 22seitige Dokument soll nach der Verabschiedung von der Mitgliederversammlung des Zentrums für Forschung und Entwicklung (zfe) im Integrierten Managementsystem (IMS) für alle Hochschulmitglieder einsehbar sein. „Wir wollen mit dem Papier Präsidium und Senat bei der Formulierung einer Forschungsstrategie für unsere Hochschule beraten“, sagt Prof. Dr. Thomas Döring, der seit seiner Wahl als Leiter des zfe im April 2012 zusammen mit dem Vizepräsidenten für Forschung und Entwicklung, Prof. Dr. Bernd Steffensen, der Senatsbeauftragten Prof. Dr.-Ing. Nicole Saenger, dem stellvertretenden

Zentrumsleiter Prof. Dr.-Ing. Ingo Gaspard und der zfe-Geschäftsführerin Janina Fengel den Status quo und mögliche Entwicklungslinien von FuE an der Hochschule herausgearbeitet hat.

Für den Strategieentwurf hat das zfe-Team auch erhoben, wo besonders viele und große FuE-Projekte auf Kernkompetenzen der h_da schließen lassen. Zu den insgesamt zwölf identifizierten Feldern gehören beispielsweise ‚Adaptronik und Werkstoffforschung‘, ‚Biotechnologie und Gesundheit‘, ‚Daten- und IT-Sicherheit‘, ‚Robotik, Mess- und Regelungstechnik‘ oder ‚Umwelt- und Nachhaltigkeitsbezogene Institutionenanalyse‘. „Synergien durch eine fachbereichsübergreifende Zusammenarbeit sind bei diesen Kompetenzfeldern noch selten“, so Döring. „Wir sollten uns fragen, welche zusätzlichen Felder unser Forschungsprofil ergänzen, die Forschergruppen in den Fachbereichen mehr vernetzen und unsere wissenschaftliche Problemlösungskompetenz gesellschaftlicher Probleme ausbauen können.“

Dazu unterbreitet das zfe-Team drei Empfehlungen: Im Forschungsfeld ‚Alternative Antriebstechniken und nachhaltige Mobilität‘ etwa könnten die Fachbereiche Maschinenbau und Kunststofftechnik, Elektrotechnik und Informationstechnik, Gestaltung, Informatik, Bauingenieurwesen sowie Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit Motorenentwicklung, Infrastrukturentwicklung und sozioökonomische Fragen umweltgerechter Mobilitätskonzepte zusammendenken. Ähnlich breite Kooperationen ergäben sich bei den Vorschlägen ‚Nachhaltiges Wassermanagement‘ sowie ‚Stadtentwicklung und Urbanitätsforschung‘.

Auch zur Frage, wie Forschung und Entwicklung an der h_da gefördert werden können, äußert sich das zfe-Team. So sollen die Serviceleistungen des SFT am Prinzip ‚One-Face-to-the-Customer‘ ausgerichtet werden, um den internen Abstimmungsaufwand für die Forschenden zu reduzieren. Ein ‚Leitfaden Forschungsprojektmanagement‘ soll zukünftig über Rechte, Pflichten, Fallstricke und Unterstützungsangebote aufklären. Größere Anreize für FuE-Leistungen verspricht sich das zfe-Team etwa durch Funktionsprämien für Projektleitungen oder eine höhere finanzielle Beteiligung des Forschenden an selbst eingeworbenen Drittmitteln. Zudem schlägt das zfe die Einrichtung von Forschungsprofessuren vor. Diese könnten als Ergänzung zu den bestehenden Lehrdeputatsreduktionen für Forschende bereits im Vorfeld Freiräume für die erfolgreiche Akquise von Drittmittelprojekten schaffen. Weitere Empfehlungen: die Einrichtung von Forschungszentren oder einer FuE-Datenbank.

Bereits beschlossen hat das zfe die Reorganisation seiner Zentralen Forschungsförderung für 2013 und 2014. Mit seinen rund 250.000 Euro Jahresbudget werden zukünftig nicht mehr nur Einzelprojekte, sondern auch Verbundprojekte von Forschergruppen unterstützt. Einzelprojekte können bis zu 10.000 Euro und Forschungsverbände bis zu 50.000 Euro Förderung pro Antrag und Jahr erhalten. *Martin Wunderlich*



Am 11. Dezember 2012 tagte der Senat der h_da zum 100. Mal. Seit 2001 diskutierten seine Mitglieder über 100 Berufungen von Professorinnen und Professoren, brachten etliche neue Studiengänge auf den Weg und ermöglichten Richtungsentscheidungen wie den Frauenförderplan oder die rauchfreie Hochschule. Präsident Prof. Dr. Ralph Stengler wies auf die Bedeutung der akademischen Selbstverwaltung als Teil der grundgesetzlich garantierten Wissenschaftsfreiheit hin und dankte allen Senatorinnen und Senatoren für Ihr Engagement (Bild rechts). Mit insgesamt zehn Jahren gehörte dem Senat Jörg Steinbach für die technisch-administrativen Beschäftigten am längsten an (Bild links). Rektor a.D. Prof. Dr. Hans-Jürgen Zubrod erinnerte in seiner Rede an die Herausforderungen der Gremienarbeit in den 70er bis 90er Jahren. Mehr zur 100. Senatssitzung und die beiden Reden im Wortlaut unter www.40jahre.h-da.de

Heimat auf Zeit für Gäste aus aller Welt

Das Internationale Gästehaus beherbergt ab sofort die in- und ausländischen Gäste der Hochschule Darmstadt

Es ist ein echtes Schmuckstück, das sanierte Internationale Gästehaus der Hochschule Darmstadt. In sechs jeweils modern möblierten Einzimmer-Appartements und drei Zweizimmer-Appartements finden ausländische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für die Dauer ihres Aufenthalts in Darmstadt eine Heimat auf Zeit. Auf insgesamt drei Etagen und über eine Fläche von insgesamt gut 550 Quadratmetern erstrecken sich die Wohnungen, die jeweils mit Bad und in den oberen Stockwerken teilweise auch mit Balkonen ausgestattet sind.

Doch das Internationale Gästehaus ist mehr als ein reines Wohngebäude. Es ist die internationale Begegnungsstätte der Hochschule Darmstadt. So soll der repräsentative Veranstaltungsraum im Erdgeschoss für kulturelle und interkulturelle Veranstaltungen genutzt werden. Außerdem für Gremiensitzungen, Tagungen oder Empfänge. Wohnungen für Gäste der Hochschule mieten sowie den Veranstaltungsraum buchen können alle Beschäftigten über die Abteilung Internationalisierung.

„Mit unserem Internationalem Gästehaus erleichtern wir unseren ausländischen Gästen und Freunden ganz wesentlich ihre Zeit in Darmstadt“, sagt Lucia Koch, Leiterin der Abteilung Internationalisierung. „Hier im Gästehaus kommen sie nicht nur in einen direkten Dialog mit anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, dank seiner zentralen Lage ist es nicht weit zum Campus der h_da und auch



Beschäftigte der h_da können Wohnungen für die Gäste der Hochschule über die Abteilung Internationalisierung buchen.

die Darmstädter Innenstadt ist schnell erreichbar.“

Die umfassende Sanierung des Hauses hat das Darmstädter Architekturbüro Thomas Grüninger Architekten umgesetzt. „Es war uns wichtig, den ursprünglichen Charakter des Hauses zu erhalten und innen wie außen behutsam aufzuarbeiten“, sagt Architekt Frank Pellkofer. In Kooperation mit dem Denkmalschutz wurde im Außenbereich das großflächige Satteldach gedämmt und die Fassade in weiten Teilen neu verputzt. Überwiegend ausgetauscht sind

die alten Fenster durch neue mit besserer Wärmeschutzverglasung. Erhalten ist hierbei allerdings die ursprüngliche Fensteraufteilung. Teilweise übernommen wurden die Originalgriffe aus der Produktion des Bauhaus-Architekten Walter Gropius.

Im Innenbereich bringen die nun durchweg weißen Wände die ohnehin schon lichtdurchfluteten Räume besonders gut zur Geltung. Der historische Echtholz-Parkettboden ist größtenteils erhalten. In den Appartements wurde die Möblierung an die sehr unterschiedlichen Raumzuschnitte angepasst. Die sehr klare Linie in der Möblierung wird ergänzt durch Farbakzente, die jedem Appartement einen individuellen Charakter geben. Dafür hat die Firma Caparol so genannte Kalkputzpaneele in unterschiedlichen Farben gestiftet. Diese Paneele sind großformatig an den Wänden angebracht und korrespondieren mit den Möbelbezügen, die in ähnlichen Tönen gehalten sind. Gemeinschaftlich genutzt wird eine gut ausgestattete Küche im Erdgeschoss.

Modern und elegant wirkt das Internationale Gästehaus, das 1931/32 von dem Darmstädter Architekten Sixtus Siegfried Grossmann (1894–1983) als Privatwohnhaus gebaut wurde. In den darauffolgenden Jahrzehnten wurde es auch als solches genutzt. Nach dem Zweiten Weltkrieg führten die Amerikaner in dem Gebäude zunächst Kulturveranstaltungen durch, bevor in den 1960er Jahren hier Erzieherinnen ausgebildet wurden. Mit der Gründung der Fachhochschule Darmstadt 1971 wurde das Gebäude als Studierendenwohnheim genutzt: Die ‚Fichteburg‘, in Anlehnung an seinen Standort in der Fichtestraße, war das erste Studierendenwohnheim der FH Darmstadt. Lange galt das Haus als wichtige Anlaufstelle für die politische Szene der Fachhochschule. Für die neue Nutzung als Internationales Gästehaus wurde das Gebäude umfassend saniert.

Komplett rekonstruiert wurde in diesem Zusammenhang auch die großflächige Außenanlage. Zum Vorschein kam hierbei die ganze Schönheit des Gartens inklusive verschütteten Steinmauern, die die Grünanlage leicht treppenförmig abfallen lassen. Erneuert wurde zudem die große Terrasse, die an das Gebäude angrenzt. In den warmen Jahreszeiten dürfte das Internationale Gästehaus der Hochschule Darmstadt gerade hier seine Wirkung als kommunikative Begegnungsstätte voll entfalten. *Simon Colin*



Komplett rekonstruiert wurde die großflächige Außenanlage, die wie das Internationale Gästehaus nun in neuer Schönheit erstrahlt.

Hochschul Kinder in Bewegung

Für die Ferienspiele der h_da kooperieren Hochschulsport und Familienbüro mit Studierenden der Sozialen Arbeit

Dass Marei sich gerne bewegt, merkt man ihr schnell an. Gerade erst hat sich die Neunjährige auf den Stuhl gesetzt, schon beginnt sie zu kippeln. Umso willkommener war es, dass sie an den Ferienspielen der h_da teilnehmen konnte. Im Sommer 2012 wurden sie erstmals veranstaltet, eine Fortsetzung in diesem Jahr ist bereits in Planung. „Zu Hause langweile ich mich schnell“, stellt das Mädchen im Kippelmodus fest. Und hier hatte sie das Vergnügen, mit anderen ausgiebig herumzutoben. „Das hat Spaß gemacht“, stellt sie fest. Und was am meisten? „Alles gleich gut.“

Ermöglicht hat das zu einem nicht unmaßgeblichen Anteil Roland Joachim, der als Leiter des Hochschulsports der h_da gemeinsam mit Ulrike Amann, der Leiterin des Familienbüros, die Initiative für Ferienspiele ergriffen hat. Wie das kam? „Wir haben in den Kalender geguckt und festgestellt, das Semester ragt zwei Wochen in die Sommerferien rein“, erläutert er. „Das war der erste Auslöser“, wirft Dirk Kilian ein, sein Kollege im Hochschulsportbüro und Mitinitiator des Angebots, das sich in erster Linie an sechs- bis zwölfjährige Kinder von Hochschulangehörigen richtet und derzeit durch den Europäischen Sozialfonds gefördert wird.

Früher, so berichten sie, habe es schon mal sportliche Ferienspiele gegeben – allerdings in Kooperation mit der Stadt und im Hochschulstadion der Technischen Universität als Austragungsort. Doch da Studierende der h_da seit vorigem Sommersemester das TU-Sportstadion laut Joachim „aus finanziellen Gründen“ nicht mehr nutzen dürften und die h_da auch am Mediocampus in Dieburg keine eigenen Sportstätten mehr hat, mussten sich die Sportsmänner der h_da nach einer Alternative umschauen. Und haben sie im Martinsviertel in der Kranichsteiner Straße gefunden: Mit der ‚Turngesellschaft 1875 Darmstadt‘ pflegt man mittlerweile seit mehr als einem Jahr eine sportliche Partnerschaft und kann de-



Die Ferienspiele richten sich an Kinder zwischen 6 und 12 Jahren.

ren Anlagen im ‚Sportpark Ziegelbusch‘ mitnutzen.

Und so füllte sich in den Sommerferien zwei Mal hintereinander jeweils eine Woche lang die Halle mit einer Gruppe Kinder, die sich bei Ballspielen, Bewegungstheater oder Lagerolympiade vergnügten. Auf dem Wochenplan standen aber auch ein Besuch im Schwimmbad oder ein Tag im Wald. Für Marei eines der Highlights: „Wir haben Feuer gemacht und Gemüsesuppe gekocht und Dirk hatte eine große Kelle dabei.“

Um für das Angebot einen ordentlichen Betreuungsschlüssel zu erreichen, kooperierte man beim Personal mit Studierenden des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit. „Wir haben nicht nur den Malus, keine eigenen Sportstätten zu haben“, gibt Joachim zu bedenken. „Wir haben auch keine Sportstudierenden.“ Doch gebe es im Rahmen des Studiums der Sozialen Arbeit ei-

nen Schwerpunkt Psychomotorik: „Und es war klar, dass das gut passt.“ Das können Isabelle Spee (21) und Franziska Gabler (23) als zwei von insgesamt vier bei den Ferienspielen eingesetzten Studierenden nur bestätigen. „Durch die Psychomotorik hatten wir eine gute Vorbereitung“, befinden sie. „Es hat sehr viel Spaß gemacht, eigene Angebote zu entwickeln und zu organisieren“, lautet Franziskas Bilanz. Und auch Isabelle sagt, dass sie einiges mitnimmt: „Mit neuen Menschen in Kontakt kommen und sich immer wieder auf neue Situationen einstellen, das ist interessant und hat echt Spaß gemacht.“

Die beiden wollen bei den nächsten Ferienspielen auf jeden Fall wieder dabei sein. „Und wir wollen dann noch mehr Verantwortung in die Hände der Studierenden legen“, erläutert Dirk Kilian vom Hochschulsportbüro, das dieses Mal noch den Programmrahmen stark mitgestaltete. Es sei angedacht, die Mitarbeit bei den Ferienspielen als Studienleistung anzurechnen. Und je mehr die Studierenden dann selbst gestalten, umso stärker der Lerneffekt.

Wünschenswert wäre zudem für die Anbieter, wenn sich nach der Premiere im Sommer 2012 das nächste Mal mehr Kinder einfänden. „Der Betreuungsschlüssel war diesmal noch vergleichsweise luxuriös“, stellt Roland Joachim fest. „Es muss noch bekannter und besser genutzt werden“, sagt auch Ulrike Amann vom Familienbüro. „Ich bin mir sicher, dass der Bedarf höher ist.“

Auch sie ist voll des Lobes für die gelungene Kooperation und das neue Angebot. „Es geht darum, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder Studium zu erleichtern“, beschreibt sie ihre zentrale Aufgabe. „Und da ist Kinderbetreuung ein sehr wichtiges Feld, gerade in den Schulferien.“ Der Lerneffekt auf Seiten der Studentinnen Sozialer Arbeit zeige, dass nicht nur Eltern davon profitierten. Schon gebe es die Idee, das Ganze auch in den kommenden Herbstferien anzubieten. aw

h_da vergibt erstmals Deutschlandstipendien

Die geförderten Studierenden erhalten monatlich 300 Euro an finanzieller Unterstützung



Vizepräsident Prof. Dr. Heinz-Erich Erbs bei der Urkundenvergabe.

Die Hochschule Darmstadt hat zum Beginn des Wintersemesters 12/13 erstmals 28 Deutschlandstipendien vergeben. Auf der zentralen Erstsemesterbegrüßung der h_da Anfang Oktober 2012 erhielten die Stipendiatinnen und Stipendiaten ihre Förderurkunde von Prof. Dr. Heinz-Erich Erbs, Vizepräsident für wissenschaftliche Infrastruktur. Sie erhalten damit monatlich 300 Euro Förderung, jeweils zur Hälfte aus Bundesmitteln und von der h_da eingeworbenen Geldern.

h_da-Präsident Prof. Dr. Ralph Stengler: „Die Hochschule Darmstadt möchte ihre Studentinnen und Studenten nach Kräften auch bei der Organisation der besten Rahmenbedingungen für ein Studium unterstützen. Dazu gehören bisher beispielsweise Beratungsangebote wie die unseres Familienbüros oder unseres Student Service Centers. Wir beteiligen uns am Deutschlandstipendium, damit wir einigen unserer engagiertesten Studierenden auch finanziell unter die Arme greifen können.“

Die Organisation des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung initiierten Deutschlandstipendiums ist laut Stengler jedoch noch nicht optimal: „Die zusätzliche Aufgabe der Einwerbung und Vergabe von Stipendien erfordert nicht geringe Anfangsinvestitionen und Personalressourcen. Leider berücksichtigt das Deutschlandstipendium-Programm diesen Ressourcenaufwand nicht annähernd ausreichend. Insbesondere die im Vergleich zu den Universitäten mit weniger Personal ausgestatteten Hochschulen für angewandte Wissenschaften stehen daher vor einer äußerst schwierigen Aufgabe, wenn sie sich am Stipendienprogramm mit bestehendem Personal beteiligen wollen.“

Eine längere Startphase beim Deutschlandstipendium war für viele Hochschulen dadurch nötig geworden. Das Programmvolumen insgesamt blieb bisher unter den Erwartungen des Bundesministeriums. Weitere Informationen unter: www.h-da.de/studium/deutschlandstipendium mwü

Qualitätssiegel für Internationalisierung

h_da erhält Auszeichnung von Hochschulrektorenkonferenz. Fortentwicklung der internationalen Strategie.



„Wir freuen uns sehr über unseren hohen Anteil an ausländischen Studierenden“, sagt h_da-Präsident Prof. Dr. Ralph Stengler.

Die Hochschule Darmstadt hat als erste hessische Fachhochschule das Qualitätssiegel aus dem Audit ‚Internationalisierung der Hochschulen‘ erhalten. Überreicht wurde das Siegel im vergangenen Dezember von der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) in Bonn. Die HRK hat das Audit initiiert, um die deutschen Hochschulen bei der strategischen Ausrichtung ihrer Internationalisierungsziele zu unterstützen. Mit dem Erhalt des Siegels werden einerseits die bestehenden Maßnahmen und Angebote der Hochschule Darmstadt im Bereich Internationalisierung ausgezeichnet. Zugleich definiert die h_da konkrete Schritte zur Fortentwicklung ihrer internationalen Strategie. Im Rahmen eines Re-Audits werden die erreichten Ziele schließlich begutachtet und bewertet. Gefördert wird das Audit vom Bundesministerium für Bildung und Forschung.

„Das Audit Internationalisierung der Hochschu-

len ist ein Qualitätssiegel, mit dem wir belegen, wie viel Wert wir auf eine ganzheitliche Internationalisierung legen“, sagt h_da-Präsident Prof. Dr. Ralph Stengler. „Wir freuen uns sehr über unseren hohen Anteil an ausländischen Studierenden und liegen mit über 140 Partnerhochschulen im bundesweiten Spitzenfeld aller Fachhochschulen. Wichtig ist uns, die bestehenden Netzwerke und Partnerschaften sowie den gegenseitigen Austausch noch stärker zu bündeln und zugleich zu fördern. Auch unser Studienangebot werden wir noch stärker international ausrichten.“

So werden künftig weitere internationale Studiengänge und Lehrveranstaltungen in englischer Sprache angeboten. Ausländische Studierende werden durch das Student Service Center (SSC) noch umfassender beraten, betreut und unterstützt: etwa durch Orientierungswochen zu Studienbeginn, Un-

terstützung bei der Wohnungssuche oder die Bereitstellung mehrsprachiger Informationen für Studienanfänger. Für Studierende wie Lehrende der h_da sollen wiederum Anreize geschaffen werden, die zu einem Gastaufenthalt an einer befreundeten Hochschule motivieren. Ausländischen Wissenschaftlern bietet das Internationale Gästehaus der h_da eine feste Unterkunft für die Dauer ihres Aufenthalts.

Darüber hinaus empfängt die Hochschule Darmstadt ihre internationalen Partner und Freunde traditionell auf vielfältige Weise. Eine feste Größe ist der Internationale Tag, der weiterhin jährlich stattfindet. Im vergangenen Sommer wurde der Tag als abschließender Höhepunkt der Feierlichkeiten zum 40jährigen Jubiläum der Hochschule Darmstadt veranstaltet und mit einem internationalen Fachkolloquium verbunden. Mehr als dreißig Präsidenten, Kanzler, Professorinnen und Professoren sowie Führungskräfte befreundeter Hochschulen aus dem Ausland waren zu Gast an der h_da.

Im Rahmen der ersten ‚International Erasmus Week‘ kamen erst im Dezember Gäste aus Polen, Rumänien, Schweden, Estland, Irland, Frankreich und Finnland an die h_da, die Einblicke in die Fachbereiche und Abteilungen der Hochschule erhielten. In den kommenden Jahren sollen weitere ‚International Erasmus Weeks‘ stattfinden. Vorgesehen sind zudem die Durchführung einer internationalen Sommeruniversität sowie die feste Etablierung eines internationalen Forschungsnetzwerks. Wissenschaftler der Hochschule Darmstadt werden zudem auch weiterhin an befreundeten Hochschulen lehren. h_da-Präsident Prof. Dr. Ralph Stengler wurde erst kürzlich von der Uljanovsk State Technical University im russischen Uljanowsk als Ehrenprofessor ausgezeichnet. Damit würdigt die Universität die Verdienste des h_da-Präsidenten während der langjährigen akademischen und wissenschaftlichen Zusammenarbeit.

Simon Colin

Die Abteilung Internationalisierung ist umgezogen. Das International Office der Hochschule Darmstadt hat in Gebäude D 20 in der Schöfferstraße 12 im ersten Stock neue Räume bezogen. Die Sprechstunden für Studierende finden allerdings unverändert im Hochhaus statt (Gebäude C 10, Erdgeschoss, Raum 00.39), immer montags bis freitags von 10 Uhr bis 14 Uhr.



CAMPUS SCHÖFFERSTRASSE

Neues Hörsaalgebäude in Bau

Um der steigenden Zahl ihrer Studierenden gerecht zu werden, baut die Hochschule Darmstadt auf ihrem Darmstädter Campus Schöffersstraße ein neues Hörsaalgebäude. Die Bauarbeiten laufen. Bereits im Herbst dieses Jahres sollen die ersten Studierenden hier ihre Vorlesungen besuchen können. Die voraussichtlichen Gesamtkosten in Höhe von 3,1 Millionen Euro werden mit Mitteln des Hochschulpaktes 2020 finanziert. Mit dem Hochschulpakt investieren Bund und Länder zusätzliche Mittel in den Ausbau von Studienmöglichkeiten.

Das geplante Gebäude umfasst zwei Hörsäle mit moderner Medienausstattung für jeweils 154 Personen, ein dazwischenliegendes Foyer und die notwendigen Technik- und Nebenräume. Der Neubau wird den südlichen Abschluss des 2011 umgestalteten Campusplatzes bilden und gegenüber dem Haupteingang des Hochhauses, neben der Mensa und dem Maschinenbau-Gebäude, liegen. Die Eingangshalle des Gebäudes wird vollständig verglast sein, die Fassade mit einem Strukturgeflecht aus Streckmetall versehen werden. Die Streckmetallfassade wird im oberen Teil der Halle als äußerer Sonnenschutz dienen und durch ihre lichtfilternden Eigenschaften je nach Tageslichtsituation das Erscheinungsbild des Gebäudes verändern.

Kanzlerin Ellen Göbel: „Die beiden Hörsäle werden beste Bedingungen für größere Lehrveranstaltungen vieler Fachbereiche bieten. Damit stellen wir uns auf die weiter wachsende Nachfrage nach unseren Studiengängen ein. Verglichen mit großen Universitäten sind die Vorlesungsräume mit je 154 Plätzen jedoch noch relativ kompakt ausgelegt. Das Lernen in den Studiengängen an der Hochschule Darmstadt wird weiterhin hauptsächlich von der Arbeit in viel kleineren, überschaubaren Gruppen geprägt sein.“

mwü

FACHHOCHSCHULEN IM AUFWIND

Mehr Studierende und Forschung

In zehn Jahren ist die Zahl der Studierenden an deutschen Fachhochschulen von 411.000 im Wintersemester 1999/2000 auf 684.000 im Wintersemester 2010/2011 gestiegen. Das meldet das Bundesforschungsministerium. Auch die Zahl der Fachhochschulen ist in diesem Zeitraum gestiegen: um ein Drittel von 152 auf 209. Besonders erfreulich ist laut Ministerium, dass die Fachhochschulen immer stärker auf dem Gebiet der Forschung punkten. So sind von 2006 bis 2011 gut 316 Millionen Euro in Forschung und Lehre von FHs geflossen. „Diese Zahlen bestätigen uns in unserem Kurs, Forschungsaktivitäten an Fachhochschulen weiter zu fördern“, wird Bundesforschungsministerin Annette Schavan zitiert.

sc

Wohlbefinden am Arbeitsplatz*Der Gesundheitstag an der h_da sensibilisiert für einen bewussteren Lebensstil*

Wenn die Temperaturen draußen eher frostig sind und die Heizungen drinnen auf Dauerbetrieb laufen, macht sich so mancher Gedanken darüber, wie er sein Immunsystem im Gleichgewicht halten kann. Dabei sollte ein gesundheitsbewusster Lebensstil das ganze Jahr über auf der Agenda stehen. Beim Gesundheitstag der Hochschule Darmstadt ging es genau darum: im gesamten Hochhaus auf dem Campus Schöffersstraße gab es über mehrere Etagen hinweg Workshops, Informationsstände und kostenlose Untersuchungen rund um das körperliche und seelische Wohlbefinden im Alltag wie am Arbeitsplatz. Viele Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter und Studierende nutzten das Angebot: etwa 370 Einzelberatungen und fast 200 Untersuchungen wurden durchgeführt und an den Workshops und Vorträge nahmen über 40 Personen teil.

Andreas Seeberg, Leiter der Abteilung Sicherheit und Umwelt der Hochschule Darmstadt, organisierte den Gesundheitstag zusammen mit 30 Aktiven. Die Planung nahm ein halbes Jahr in Anspruch. Das Angebot wurde im Vergleich zum letzten Gesundheitstag erweitert und erstmals ein Shuttleservice vom Standort Dieburg angeboten. „Ohne Partner wie die Techniker Krankenkasse oder die Medical Airport Service GmbH ist solch eine Veranstaltung gar nicht möglich“, ordnet Andreas Seeberg ein. Gemeinsam konnten kostenlose Untersuchungen wie der Wirbelsäulencheck angeboten werden, aber auch alkoholfreie Cocktails, Informationen zur Gefahrenstoff-Kennzeichnung oder ein Stand zur Ergonomie am Arbeitsplatz. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter konnten sich hierdurch Anreize oder Hilfe holen und seien im Idealfall seltener krank: „Wir können allerdings nur anregen“, betont Seeberg.

„In Pflanzen muss was drin sein“

Thea Sicker vom Arbeitskreis Gesundheit der Technischen Universität Darmstadt möchte vor allem das Bewusstsein für natürliche Lebensmittel stärken. „Unsere Nahrung wird heute zu 80 Prozent konserviert oder präpariert“, erklärt sie. Es finge schon beim Frühstück an: Marmelade aus der Konserve und dazu präparierte Margarine. Gesund gehe an-

ders. Wichtig sei, mehr Rohkost zu essen und auf Fabrikzucker oder Auszugsmehle zu verzichten. „In Pflanzen muss was drin sein“, begründet die Ernährungsexpertin. Vielen sei ihre Gesundheit zwar wichtig, aber der Zusammenhang zwischen ihr und der Ernährung nicht klar: „Man kann über Jahre sehr ungesund essen, wird davon aber erst viel später krank. Das ist ein Problem.“

Dass Sport zur Gesundheit beiträgt, will sich nicht jeder eingestehen. Der ‚Pausenexpress‘ des Hochschulsports soll die Hürde nehmen. Die Idee: Der

„Man muss nicht immer schwitzen“

Sport kommt zu den Mitarbeitern. „Das spart Zeit und bringt ohne große Herausforderungen schnell mentale Entspannung“, erklärt Roland Joachim, der den h_da-Hochschulsport leitet. Die Hochschul-Mitarbeiter, die beim Testlauf während des Gesundheitstags in kleinen Gruppen mitten im Büro für 15 Minuten Sport treiben, zeigen sich begeistert. „Es ist gut, dass sich die h_da als Arbeitgeber darum kümmert“, findet Monika Biel. Zusammen mit ihren Kollegen machte sie unter Anleitung von Trainerin Nicole Grabatin Dehnungs-, Lockerungs- und Kräftigungsübungen. Und nicht nur die Mitarbeiter tragen ihre normale Kleidung, auch Grabatin dehnt sich in Jeans und Straßenschuhen. „Wir bewegen die Arme nach unten und drehen unseren Kopf nach rechts und nach links“, gibt sie den Ton an. Spontan gesellen sich noch ein paar Kolleginnen hinzu. Roland Joachim weiß: „Man muss nicht immer schwitzen.“ Es ginge darum, während der Arbeitszeit aus dem Arbeitsalltag zu entfliehen. Aktuell kommt der ‚Pausenexpress‘ immer donnerstags in die Büros und kann kostenfrei über den Hochschulsport angefordert werden.

Über einen ganz anderen Sachverhalt klärt Michael Vollmer auf. Er ist Spezialist für Arbeitsmedizin und weiß, dass Alkohol in Unternehmen durchaus

„Jeder Suchtkranke merkt, dass was mit ihm nicht stimmt“

ein Thema ist. Eine Sucht werde oft über viele Jahre tot geschwiegen. „Kollegen reagieren häufig zu spät, obwohl die Bereitschaft zur Hilfe da ist“, sagt Michael Vollmer. Im Suchtkreis der h_da bekommen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Tipps zum richtigen Umgang mit solchen Situationen. Denn spätestens, wenn die Leistung eines Mitarbeiters durch die Sucht nachlässt, werde er zum Außenseiter. Außerdem drohe in einigen Fällen die Kündigung. Vollmer rät, sich nicht aus dem Alltag zurückzuziehen: „Jeder Suchtkranke merkt, dass was mit ihm nicht stimmt. Und die Sucht ist keine Schande. Eine Schande ist nur, wenn man nicht darüber spricht.“

Der Arbeitskreis Sucht der h_da zeigt, dass die Hochschule auch über den Gesundheitstag hinaus Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Hilfe bieten möchte. Außerdem wird zurzeit ein Sportraum im Haardt-Ring-Komplex eingerichtet, in dem Beschäftigte sowie Studierende nach Feierabend etwas für ihre Fitness und ihren Rücken tun können. „Wir nehmen unsere Fürsorgepflicht gegenüber den Mitarbeitern sehr ernst“, sagt Andreas Seeberg und plant, den Gesundheitstag auch in den nächsten Jahren regelmäßig stattfinden zu lassen.

Julia Krause



Übung beim Gesundheitstag: die richtige Haltung am Arbeitsplatz.



Max Hartmann studiert Informationswissenschaft an der h_da und hat im neuen Studierendenwohnheim ‚LAB‘ in Darmstadt einen Platz in einer Zweier-WG erhalten. Künstlerisch verziert zeigt sich der Innenhof.

Alleine wohnen war gestern

Das neue Studierendenwohnheim an der Berliner Allee in Darmstadt bietet 294 Studierenden Platz

Zwar wird auf dem Gelände des neuen Studierendenwohnheims ‚LAB‘ an der Berliner Allee 6-6 c in Darmstadt an der ein oder anderen Stelle noch geschraubt und gehämmert: Die meisten Studierenden haben ihre Zimmer aber bereits bezogen. Am 1. Oktober 2012 waren die ersten der insgesamt 294 Bewohnerinnen und Bewohner eingezogen. Einer von ihnen ist Max Hartmann, der seit dem Wintersemester 2012/13 Informationswissenschaft an der Hochschule Darmstadt studiert. Der 20-Jährige hat einen Platz in einer Zweier-Wohngemeinschaft ergattert. „Meinen Mitbewohner habe ich aber erst einmal kurz gesehen, der ist gestern eingezogen“, sagt der Student.

Auf dem Gelände herrscht unterdessen reges Treiben. Zwischen den Bauarbeitern laufen immer wieder Studierende mit großen Taschen umher, die noch im Umzugsstress sind. Hartmann dagegen ist schon angekommen. Der Student kommt aus Kassel und hat dort zwei Semester Germanistik und Soziologie studiert. Mit seinem früheren Ein-Zimmer-Apartment ist das Wohnheim nicht vergleichbar: „In Kassel habe ich viel weniger bezahlt“, erklärt er. Dennoch ist der Student mit seiner neuen Wohnung mehr als zufrieden. „Meine Erwartungen wurden deutlich übertroffen“, sagt Hartmann und berichtet von der Fußbodenheizung, die es in der gesamten Wohnung gibt. Auch der große Schreibtisch gefällt dem 20-Jährigen. Nur eine Sache stört ihn: „Leider gibt es in der Wohnung keinen Gefrierschrank.“

Als Student der Informationswissenschaft muss Hartmann nun täglich zum Mediacampus nach Dieburg. Eine Wohnung dort war für ihn aber nie eine Option: „Von Kassel nach Dieburg, das wäre ein Kulturschock geworden. Dieburg ist ein Dörfchen.“ Durch die zentrale Lage des Studierendenwohnheims hat er aber auch eine gute Verbindung in den Nachbarort. Innerhalb von fünf Minuten ist Hartmann am Haupt-

bahnhof und kommt von dort aus nach Dieburg.

Von den insgesamt 294 Bewohnerinnen und Bewohnern des Studierendenwohnheims besuchen 96 die Hochschule Darmstadt. Bei dieser großen Anzahl ist es unmöglich, alle Nachbarn zu kennen. Das Studentenwerk Darmstadt als Betreiber der Anlage will deshalb das soziale Leben im ‚LAB‘ in den Mittelpunkt rücken. Marta Kozłowska vom Studentenwerk ist Veranstaltungsmanagerin und organisiert verschiedene Events in den Wohnanlagen. „Wir wollen zum Beispiel bald einen Filmabend machen, an dem sich die Studierenden kennenlernen können. Es soll mehr Leben in die Wohnanlage, die Studierenden sollen sich hier nicht alleine fühlen“, erklärt die Veranstaltungsmanagerin, die während ihrer Zeit an der TU Darmstadt ebenfalls in einer studentischen Wohnanlage gelebt hat und so die Probleme dieser Einrichtungen kennt. Das Ziel sei es, jeden Monat eine größere Veranstaltung anzubieten – alleine wohnen war gestern. „Dabei komme ich auch gerne auf die Ideen der Bewohner zurück.“ So will sich das ‚LAB‘ ganz bewusst von anderen Angeboten abgrenzen. „In vielen Wohnanlagen gibt es noch wenig kulturelles Leben und einige der jungen Mieterinnen und Mieter fühlen sich einsam“, sagt Kozłowska.

Zum Kennenlernen und Austauschen beitragen sollen auch große Gemeinschaftsräume. „Die Studierenden können hier lernen und müssen dafür nicht extra in die Bibliothek gehen“, sagt Marta Kozłowska. Mit Kaffee- und Getränkeautomat sowie einer kleinen Küche sind die Räume studierendengerecht ausgestattet.

Bei der Eröffnung der Wohnanlage sorgte vor allem die Gestaltung des Innenhofs für Staunen bei der Presse. Dieser ist von den Künstlern Erik Pfeiffer und Daniel Eyrych bunt gestaltet worden. Die Hausfassade ist mit etlichen Farbkleckschen verziert und

macht den Eindruck, als seien Farbeimer explodiert. Für Max Hartmann ist das eine willkommene Abwechslung: „Das ist doch eine schöne Idee und auch viel besser als ein grauer Betonklotz.“

Im Gegensatz zu dem farbenfrohen Innenhof kommen die Zimmer dezenter daher. Die Fliesen auf

Gemeinschaftsräume zum Kennenlernen und Austauschen

dem Boden sind schlicht und grau, die Wände weiß. Bilder gibt es keine. Alles wirkt sehr zweckmäßig. Die Einrichtung stammt vom Studentenwerk: Um Bett, Schreibtisch, Regal, Schrank und Küche mussten sich die Bewohner nicht kümmern. Wer möchte, kann sich aber auch eigene Sachen mitbringen.

Errichtet wurde das Studierendenwohnheim innerhalb von nur zwölf Monaten. Im Herbst 2011 begannen die Bauarbeiten, im März 2012 wurde das Richtfest gefeiert. Der Bau der Wohnanlage hat insgesamt 20,7 Millionen Euro gekostet, das Land Hessen beteiligte sich mit einem Darlehen in Höhe von 8,9 Millionen Euro. Die Geschäftsführerin des Studentenwerks, Ulrike Laux, erklärte bei der Eröffnung, dass die Wohnanlage „pünktlich und im geplanten Kostenrahmen“ fertiggestellt worden sei.

Der Neubau an der Berliner Allee ist auf dem teuren Darmstädter Wohnungsmarkt aber nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Das wissen auch die Verantwortlichen des Studentenwerks. Eine weitere Wohnanlage an der Lichtwiese sowie ein zusätzliches Gebäude für die Wohnanlage Karlshof sind deshalb in Bau. Die Anlage an der Lichtwiese soll im August 2013 fertiggestellt sein, das Haus am Karlshof im Juli. Zusammen mit dem ‚LAB‘ sollen so gut 650 neue Plätze für Studierende entstehen.

Coaching unter Leidensgenossen

Bei der ‚Langen Nacht der Hausarbeiten‘ erhoffen sich Studierende Impulse für ihre wissenschaftliche Textarbeit

Es dürfte jedem schon einmal passiert sein: in wenigen Tagen muss die Hausarbeit fertig sein, doch so manche Frage ist noch offen. Ist der eingeschlagene Weg der richtige? Wann passt eine Fußnote, wann sollte ein Vergleich eingefügt werden? Kurzum: so ganz will die Sache einfach nicht rund werden. „Es sind oft die gleichen Fragen, die wir gestellt bekommen“, berichtet Lukas Schübert, Mitglied im studentischen Trainerpool des Kompetenzzentrums Lehre plus. Gemeinsam mit dem Kompetenzzentrum hatte er im Sommer 2012 die erste ‚Lange Nacht der Hausarbeiten‘ an der h_da initiiert, die Mitte Januar dieses Jahres eine Fortsetzung fand.

Seit Sommer 2011 beschäftigt das Kompetenzzentrum studentische Trainer, die im ‚Train-the-Trainer‘-Programm ausgebildet werden, um eine qualifizierte Wissensvermittlung zu ermöglichen. Diese Trainer stehen den Studierenden während der ‚Langen Nacht der Hausarbeiten‘ Rede und Antwort. Rund dreißig Nachtschwärmer hatten das Premieren-Angebot des Kompetenzzentrums angenommen und sich in Sachen Hausarbeit coachen lassen. Von drei Uhr am Nachmittag bis Mitternacht stand ihnen der Glaskasten im Erdgeschoss des Hochhauses offen. Wer Fragen hatte, konnte diese direkt an die jeweiligen Trainer richten. Außerdem stand ein Buffet bereit.

Die Betreuung während der ‚Langen Nacht der Hausarbeiten‘ beschränkt sich allerdings nicht nur auf die geistige Leistung. Damit das Gehirn bei all der Anstrengung auch fit bleibt, darf genügend Bewegung nicht fehlen. Zu diesem Zweck steht im hinteren Teil des Glaskastens, ein kleiner Trainingsbereich bereit. Blaue Sportmatten liegen auf dem Boden verteilt und Trainingsanleitungen für diverse Übungen hängen an den Wänden. Informationen über die richtigen Übungen, die auch im Lernalltag schnell angewendet werden können, bekommen die Studierenden von Maggi Walz, wie Lukas Schübert auch Mitglied im studentischen Trainerpool.

„Ist dieses Zitat so richtig?“ Ein Student hebt sein Laptop in die Höhe und zeigt den Bildschirm in die Runde. „Ja, das ist korrekt“, erwidert sein Tischnachbar. Die Studierenden sitzen in kleinen Grup-



Gemeinsam geht es besser: Studierende im Hausarbeiten-Dialog.

pen an mehreren Tischen verteilt im Glaskasten. Die Atmosphäre ist zwar konzentriert, aber nicht angespannt, immerhin sind alle freiwillig hier. Die Studierenden haben sich den Fachgebieten entsprechend an den Tischen verteilt. So sitzen Informatikerinnen mit Informatikern und Maschinenbauerinnen mit anderen Maschinenbauern zusammen. Dies ist zwar kein Muss, hat sich aber schnell so ergeben.

Am Informatiker-Tisch geht es indes nicht um Haus- oder Semesterarbeiten: Die vier Studierenden, die hier zusammensitzen und von dem Angebot im Glaskasten Gebrauch machen, stehen kurz vor ihrem Bachelor-Abschluss. „Es ist motivierender, sich mit Leidensgenossen zum Arbeiten zu treffen, in den eigenen vier Wänden kann man sich oft nicht aufraffen“, erklärt Stefan Jacobs. Seine Bachelor-Thesis im Studiengang Informatik steht kurz vor dem Abschluss. „Die Arbeit liegt in den letzten Zügen, viel fehlt nicht mehr“, sagt Stefan Jacobs merklich erleichtert. Er sei heute hauptsächlich gekommen, um sicher zu gehen, dass seine Arbeit auch verständlich ist. In seinem eigenen Thema sei man Experte, da

könnten manche Gedankengänge für andere oft nicht ganz nachvollziehbar oder gar verwirrend sein.

Ähnlich geht es Jacqueline Maier. „Es ist sehr vorteilhaft, wenn man mit anderen Informatikern an einem Tisch sitzt. Die verstehen schon einmal grundsätzlich, worum es geht und können vielleicht auch den ein oder anderen Tipp geben“, erklärt sie. „Außerdem“, ergänzt Stefan Jacobs lachend, „hätte ich heute wohl kaum um 15 Uhr angefangen zu arbeiten“. Ob sie bis Mitternacht im Glaskasten bleiben werden, wissen die Informatik-Studierenden noch nicht, das Angebot finden sie aber sehr gut und sinnvoll. „Es hätte vielleicht noch etwas früher sein können, immerhin ist in zwei Wochen schon Abgabe“, findet Jacqueline Maier. Solche Anregungen nehmen Lukas Schübert und die anderen h_da-Trainer gerne auf. Die gute Resonanz auf die Premierennacht im Sommer 2012 hatte schließlich zur Neuauflage im Januar 2013 geführt. Oliver Glindemann, Mitarbeiter im Kompetenzzentrum Lehre plus, kann sich gut vorstellen, die ‚Lange Nacht der Hausarbeiten‘ auch künftig einmal im Semester durchzuführen. *mc*

h_da

HOCHSCHULE DARMSTADT
UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

fbw

FACHBEREICH WIRTSCHAFT

Theorie trifft Praxis – duale und berufsbegleitende Studienangebote des Fachbereichs Wirtschaft:

Internationale Betriebswirtschaftslehre (B.Sc./M.Sc.)

Bachelor und Masterstudienangebot, dual oder berufsbegleitend

www.ibwl.h-da.de

Master of Business Administration (MBA)

Managementwissen für High Potentials, berufsbegleitend

www.mba.h-da.de



duales
studium
hessen

FOR YOUR CAREER

E-Learning in Hochschule und Lehre

Fachtagung an der h_da zum Einsatz elektronischer Medien

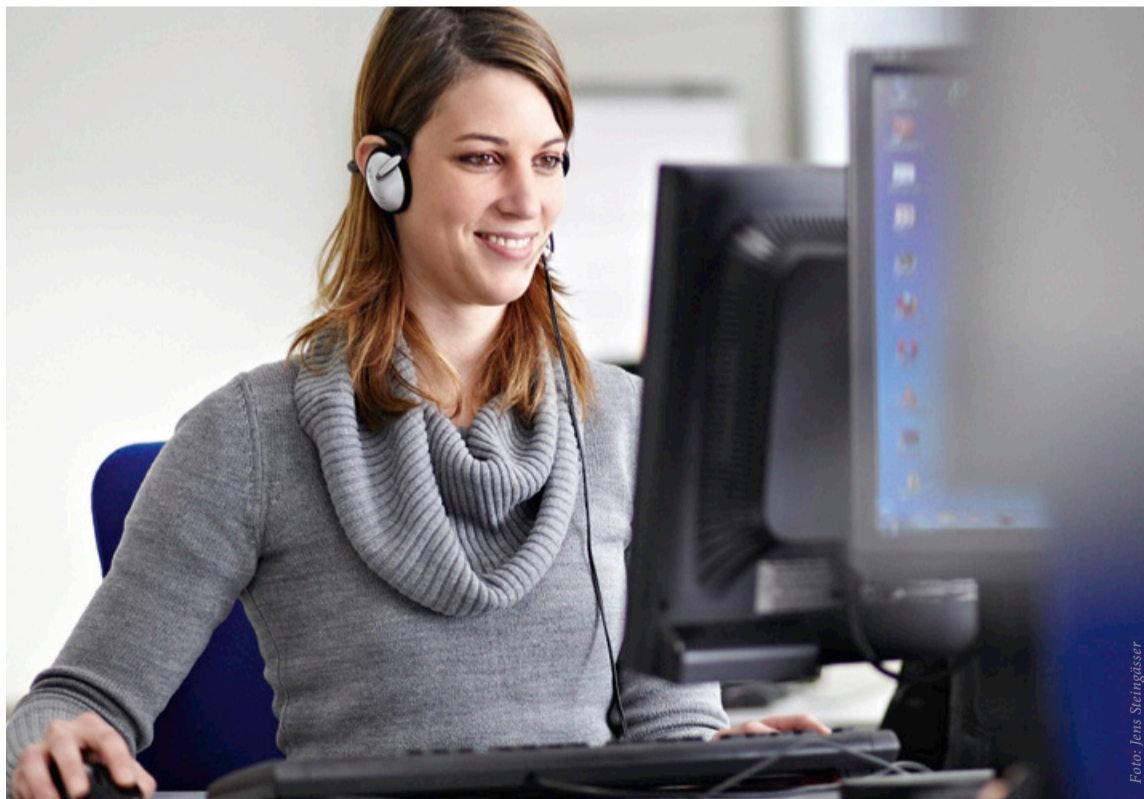
Welche Veränderungen bewirkt E-Learning an den Hochschulen, insbesondere im Bereich Didaktik und Hochschulorganisation? Mit diesen Fragen beschäftigten sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus ganz Deutschland im Rahmen einer Tagung zum Thema E-Learning an der Hochschule Darmstadt.

Dort sammelte man seit drei Jahren Erfahrungen mit einer Lernplattform, so E-Learning-Projektleiter und Tagungsorganisator Dr. Peter Büniger aus der Abteilung IT-Dienste und Anwendungen. Auf der Plattform, die inzwischen 7.000 Menschen nutzen, lagere man Dateien und Prüfungen, Studierende und Professoren könnten dort chatten, auch Webkonferenzen seien möglich. „Und seit einem Jahr filmen wir auch Vorlesungen.“ Beispielsweise zu den Themen Energiewirtschaft, Lineare Algebra oder Grundlagen der Elektrotechnik. Auch gab es schon videounterstützte Abschlusskolloquien im Studiengang ‚Joint International Master‘ mit Hochschulen in USA und Australien.

Prof. Dr. Claudia Bremer von der Frankfurter Goethe-Universität schilderte, dass E-Learning ganz einfach beginne. Bremer ist ‚Studium Digitale‘-Geschäftsführerin und leitet somit die zentrale E-Learning-Einrichtung der Universität. Die Volkswirtin konzipiert und berät zum Thema E-Learning-Veranstaltungen. „Der Klassiker ist die PDF-Schleuder

Andere Formen seien ‚Webinare‘, Seminare, die übers Netz gehalten werden. „Oft eine Lösung für Firmen mit weit verstreuten Mitarbeitern“, so Bremer. Ein anderes Konzept nenne man ‚Flipped‘ oder ‚Inverted Classroom‘. Die Studierenden bereiten sich hier mit Online-Materialien wie Videos vor. Wichtig sei es, den Präsenzteil so zu gestalten, dass die Vorbereitung belohnt wird oder unabdingbar ist. Schon eingeführte Formate wie Vorlesungsvideos könne man laut Claudia Bremer ausbauen. Die Informatikvorlesung für Erstsemester in Frankfurt etwa diene der Nivellierung. Die Folge: „Ein Drittel kennt den Stoff noch nicht, aber zwei Drittel langweilen sich.“ Eine Lösung: Die Vorlesung gibt es als Konserve und davor ein Quiz, bei dem die Studierenden ihren Bedarf und Wissensstand prüfen können.

Laut Ayad Al-Ani, VWL-Professor und Organisationsforscher an der ESCP Europe Wirtschaftshochschule Berlin, ist man in den USA beim Thema E-Learning schon weiter. „US-Unis machen es einfach, während man hier noch überlegt und sich um die Akkreditierung sorgt.“ Al-Ani verweist auf die Website edx.org. An der offenen E-Learning-Plattform sind unter anderem das Massachusetts Institute of Technology (MIT), die Harvard University oder die University of California (Berkeley) beteiligt. An diesen sogenannten Moocs (Massive open online courses) nehmen viele, oft tausende Menschen teil. Ayad Al-Anis



Der informationswissenschaftliche Kurs zur ‚Weiterentwicklung eines semantikbasierten Hochschulinformationssystems‘ unter der Leitung von Prof. Dr. Gerhard Knorz und Roland Böving nutzte E-Learning-Elemente wie etwa eine Lernplattform im Mix mit Workshops an der h_da.

und organisatorisches Material zum Download“, sagt sie. Potenziale sieht Bremer, wenn man den Dreiklang aus Wissensvermittlung, Übung und Reflektion so strukturiere, dass die Studierenden nicht immer präsent im Hörsaal sein müssen. „Wir können eine Präsenzphase auslagern“, sagt sie. Beispielsweise könne die Vorlesung eine Präsenzveranstaltung sein, die Übung aber Fallbeispiele online bearbeiten. Auch könne man die E-Lectures aufbrechen, in kleinere Einheiten zerlegen und dazwischen didaktische, interaktive Elemente wie ein Quiz einbauen. „Die Studierenden wissen gerne, wo sie stehen.“

These ist, dass die Staaten langfristig ihre Hochschulen allein aus Kostengründen auf E-Learning umstellen werden.

„Innerhalb der Hochschulen wird E-Learning nicht ohne Folgen bleiben“, vermutet Peter Büniger. Eine Vorlesung auf Video habe den Vorteil, dass sie beliebig oft besucht werden kann. Zudem ist sie leichter vergleichbar mit anderen Vorlesungen. Und das nicht nur für Studierende, sondern auch – anders als vor Jahrzehnten, als Professoren aus Zeitgründen nicht in die Vorlesungen ihrer Kollegen hereinschauen konnten – für die Dozenten selbst. mw

WEBRELAUNCH

Neue h_da-Seite geht online

Im März geht die neue Website der Hochschule Darmstadt online. Ein modernes und übersichtliches Design, eine verschlankte Struktur, eine klare Aufteilung zwischen internen und externen Zielgruppen sowie eine verstärkte Angebotsorientierung sind wesentliche Entwicklungen der neuen Seite.

Der Weg zum neuen Webauftritt führt über vier Ebenen: Design, Struktur, Technik und Inhalt. Das Design orientiert sich nun am Corporate Design der Hochschule – hinzu kommen die Verwendung von Farben, größere Bilder und mehr Weißraum. In der Struktur der Seite werden die Angebote und nicht wie bisher die Abteilungen in den Vordergrund gestellt, zudem wird zwischen Inhalten für interne und externe Zielgruppen unterschieden. Informationen für Studierende und Mitarbeiter finden sich im Intranet, das ebenfalls neu erarbeitet wurde und optisch der Website gleicht. Auch gibt es einige neue Techniken im Web-Auftritt, eine deutliche Veränderung kann man bereits direkt auf der Startseite sehen: große Bilder verweisen im einem Slider auf Ereignisse und Meldungen.

Die Inhalte werden weiterhin dezentral bearbeitet, jede sogenannte Bereichsredakteurin und jeder Bereichsredakteur ist für das Web-Angebot seiner Abteilung oder seines Betreuungsbereiches verantwortlich. Die Inhalte sind jedoch im Vorfeld neu gegliedert und teilweise überarbeitet worden. Alle Bereichsredakteure haben zudem die Möglichkeit an Schulungen teilzunehmen, um ihr Typo3-Know-How weiter zu verbessern.

Der März wurde bewusst für das sogenannte Live-Schalten der neuen Website ausgewählt. Zum einen sind Anfang März noch keine Vorlesungen und damit ist auch kein hoher Zugriff auf die Website zu erwarten. Zum anderen befindet sich dieser Zeitpunkt genau zwischen den beiden Bewerbungsperioden im Sommer- und Wintersemester. Sollten also wider Erwarten Probleme beim Start der neuen Seite auftreten, hätten diese keine Auswirkungen auf den Bewerbungsprozess oder die hochaktive Zeit des Semesters.

Umgeschaltet werden zunächst fast ausschließlich die zentralen Hochschulseiten, also die Seiten, die sich unter der Adresse h_da.de befinden – hierfür wurden Technik und Design optimiert. Einige weitere Seiten bekommen ebenfalls die neue Optik, beispielsweise die Bibliothek. Nachdem die Website im März online gegangen ist, besteht für Fachbereiche und Studiengänge ebenfalls die Möglichkeit, auf die neue Technik und das neue Layout zu wechseln. Durch ein solches schrittweises Vorgehen kann den Abteilungen und Fachbereichen genug Zeit zur Überarbeitung und Neustrukturierung ihrer Inhalte eingeräumt werden. Der Studiengang Informationswissenschaft ist im Januar als erster Studiengang bereits im neuen Design erschienen, da der reformierte Studiengang noch keine eigene Website besaß. Fachbereiche, die an einem Wechsel interessiert sind, können sich mit IT Dienste und Anwendungen (it-service@h-da.de) oder der Hochschulkommunikation (michael.caspar@h-da.de) in Verbindung setzen. mw

Gehirndoping für mehr Leistung?

Wenn der Leistungsdruck in Studium, Schule oder Beruf zu stark wird, kann es verlockend sein, die eigene Leistungsfähigkeit ein wenig zu ‚tunen‘. Möglich machen es Medikamente wie Ritalin oder Prozac, die ursprünglich zur Behandlung von Krankheiten entwickelt wurden, sich aber auch stimulierend auf die Leistungsfähigkeit des menschlichen Gehirns auswirken. Wie soll die Gesellschaft mit diesem Gehirndoping umgehen und wie können Menschen möglichst früh für einen verantwortungsvollen Umgang mit psychoaktiven Pharmaka sensibilisiert werden? Hier setzt das Projekt ‚Brave new brain‘ an, das derzeit im Rahmen des Sozial- und kulturwissenschaftlichen Begleitstudiums am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit der Hochschule Darmstadt läuft. Gefördert wird es vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. Die campus_d-Redaktion sprach mit den Projektleitern Prof. Dr. Nicola Erny und Prof. Dr. Jan Cornelius Schmidt.



Eine Fragestellung im Projekt ‚Brave new brain‘: „Was wäre das für eine Gesellschaft, in der Gehirndoping zur Normalität gehören würde?“

Welche unterschiedlichen Arten des Gehirndopings gibt es?

Nicola Erny: Üblich ist es, zwischen kognitivem und emotionalem ‚Neuro-Enhancement‘ zu unterscheiden, wohingegen Enhancement jede Form von Steigerung bezeichnet. Spezieller gibt es vier Anwendungsfelder: Aufhellung der Grundstimmung, Erweiterung kognitiver Fähigkeiten, Korrektur moralischer Defizite sowie transhumane Erweiterungen. Vieles ist noch Zukunftsmusik, insbesondere die so genannte transhumane Erweiterung: hier geht es um die Schnittstelle Mensch/Maschine. Drei Linien von psychoaktiven Substanzen sind heute en vogue: Amphetaminähnliche Wirkstoffe wie Ritalin zur Steigerung der Konzentration und Wachheit, Antidepressiva wie zum Beispiel Fluctin zur Stimmungsaufhellung, das in den USA unter dem Namen Prozac bekannt ist, sowie Betablocker gegen Prüfungsangst und Stress.

Wer ist besonders anfällig für Neuro-Enhancement?

Jan Cornelius Schmidt: Im Prinzip ist es die spätmoderne Leistungsgesellschaft insgesamt, die uns alle anfällig macht. Im Detail weiß man noch wenig. Für kognitives Enhancement besonders offen sind Menschen, die unter starkem Leistungsdruck stehen. An erste Stelle sind all jene zu nennen, die im Bildungsbereich aufeinandertreffen: Schülerinnen und Schüler, Studierende, Lehrer und Hochschullehrer. Aber auch Gruppen, denen wir unser Leben anvertrauen und von denen man besondere Disziplin und Konzentration verlangt. Von Chirurgen erwarten wir, dass sie auch nach zwölf Stunden noch präzise operieren können, ebenso von Piloten, dass sie die richtigen Entscheidungen treffen.

Welche Gefahren birgt Gehirndoping?

Jan Cornelius Schmidt: Bislang gibt es kaum eine ordentliche Risikoforderung, die diesen Namen verdient. Das ist es, was wir mit unserem Projekt fordern. Bekannt ist bei Amphetamin etwa die Sucht-

gefahr. Aber wir konzentrieren uns nicht nur auf körperliche Gefahren, sondern auf gesellschaftliche Bedingungen und Folgewirkungen, etwa die Frage, was das für eine Gesellschaft wäre, in der Hirndoping zur Normalität gehören würde und eine Norm des Handelns wäre. Stellen Sie sich vor, Sie führen hier an der h_da Prüfungen durch und da sind einige Studierende darunter, die Ritalin oder andere psychoaktive Substanzen verwenden und sehr gut abschneiden. Ist das gerecht? Wollen wir das zulassen? Diese gesellschaftlichen Fragen müssen breiter diskutiert werden.

Seit Juni 2011 läuft das Projekt ‚Brave new brain: Die Leistungssteigerung des Menschen‘ an der h_da. Welche Zielgruppen sprechen Sie an und warum?

Nicola Erny: Wir richten uns explizit an Studierende, an Schülerinnen und Schüler sowie an Lehrende. Der Bildungsbereich bietet sich für ein solches Projekt besonders an. Zunächst sieht die Pharmaindustrie offenbar hier den zentralen Absatzmarkt für ihre Produkte: Studierende wie Lehrende gelten als potenzielle Käufer und Konsumenten. Zudem ist der Bildungssektor Kristallisationspunkt der Leistungsgesellschaft. Hier zeigt sich schneller und deutlicher, wohin die Reise gehen könnte.

An der Hochschule Darmstadt fanden bereits zwei Symposien zum Thema statt. Welches waren die zentralen Ergebnisse?

Nicola Erny: In einem so komplexen Zukunftsfeld ist schon viel erreicht, wenn man die Fragen stellen kann und systematisiert. Das ist uns gelungen, so denken wir. Der Diskurs und die Diskussionen haben gezeigt, dass die jüngeren Teilnehmer dafür zu interessieren sind, etwas über die Bedingungen, Wirkungen und Folgen von Neuroenhancern in physischer und psychischer Hinsicht zu erfahren. Wir waren begeistert, welche grundsätzlichen Fragen Schüler und

Studierende stellen. Das war ja auch unsere Hypothese, die die Methode unseres Projektes motiviert hat – das Bottom-Up-Delphi-Verfahren. Schüler und Studierende sind in bestimmter Hinsicht Experten für diese Belange.

In den kommenden Monaten möchten Sie verstärkt auch in die Schulen gehen und für das Thema sensibilisieren. Wie machen Sie das?

Jan Cornelius Schmidt: Wir haben Kontakt aufgenommen zu einigen Darmstädter Schulen. Die Schülerinnen und Schüler zeigen sich wirklich sehr offen gegenüber der Thematik. Methodisch zentral für das Diskursprojekt ist auch unsere Online-Plattform brave-new-brain.de sowie unsere Facebook-Seite. Hier findet ein Teil des Diskurses statt, in moderierter Form. Studierende und Schüler posten hier Erfahrungsberichte und Diskussionsbeiträge. Das ist ein offenes Forum, von dem alle Seiten profitieren können.

Wie wird das Projekt weitergehen?

Nicola Erny: Das Projekt ist zunächst auf ein Jahr terminiert, und mit diesem stellt uns das BMBF ein Volumen von etwa 180.000€ zur Verfügung. Aus den Resultaten der beiden Workshops werden nun Unterrichts- bzw. Lehr-Lern-Materialien für Biologie-, Sozialkunde-, Philosophie/Ethik- und Religionslehrer erstellt. Eine Sammlung von Fallbeispielen soll erstellt sowie Planspiele entwickelt werden. Das Projekt soll ja die Sach-, Urteilsbildungs- und Handlungskompetenz von Schülerinnen und Schülern, von Studierenden sowie von Lehrenden verbessern. Außerdem planen wir die Herausgabe eines Sammelbandes, in dem unter dem Gesichtspunkt der interdisziplinären Problemanalyse von Vertretern der verschiedenen Fachbereiche, die wir für die Symposien gewinnen konnten, die unterschiedlichen Facetten der Diskussion über das Neuro-Enhancement abgehandelt werden.

Das Interview führte Simon Colin.

Gewinnbringende Partnerschaft

Im MINT-Mentorinnen-Netzwerk coachen Berufsprofis Studentinnen

Der Ton zwischen den beiden Frauen ist locker und zugewandt, doch um ein Kaffeekränzchen handelt es sich nicht. Die eine macht bald ihren Master und ist auf dem Weg ins Berufsleben, die andere hat die Karriereleiter längst betreten und dabei schon so einige Sprossen erklimmt – in einer Männerdomäne. Welche Erfahrungen hat sie dabei gemacht und welche Tipps kann sie geben? Das sind Fragen, die sich der 26 Jahre alten Franziska Große stellen, Studentin am Fachbereich Bauingenieurwesen der Hochschule Darmstadt, und auf die die zwanzig Jahre ältere Architektin Beate Bendel eine Reihe Antworten geben kann.

Die Abteilungsleiterin im Bereich Infrastrukturmanagement beim Flughafenbetreiber Fraport ist für ein Jahr lang Mentorin von Große, die auf diese Weise von dem ‚Mentorinnen-Netzwerk für Frauen in Naturwissenschaft und Technik‘ profitiert. Bei dem vor mehr als zehn Jahren von allen hessischen Hochschulen initiierten Projekt geht es darum, junge Frauen im Studium und beim Übergang in den Beruf zu unterstützen, ihre beruflichen Kompetenzen zu fördern sowie den Anteil von Frauen und ihre Karrierechancen in einem nach wie vor von Männern dominierten Arbeitsfeld zu erhöhen.

Als Franziska Große wie alle Studentinnen in dem Bereich Anfang des Jahres von Brita Maschen, der Frauenbeauftragten der Hochschule Darmstadt, angeschrieben und auf das Netzwerk aufmerksam gemacht wurde, war sie direkt angetan. „Ich wusste gar nicht, dass es so was gibt“, sagt sie. Und habe sich gedacht: Warum nicht diese Chance nutzen? Man könne dabei ja nur etwas mitnehmen. „Ich finde das großartig.“

Auch ihre Mentorin ist davon überzeugt, dass die Partnerschaft gewinnbringend ist. „Ich mache mit, um junge Frauen beim Berufseinstieg zu unterstützen“, begründet die Darmstädterin ihr Engagement. „Weil ich mir das damals auch gewünscht hätte.“ Als sie anfang, habe es so etwas nämlich noch nicht gegeben. Dabei ist für Bendel der Austausch keine Einbahnstraße: Wie sie betont, hat auch sie etwas davon. „Kontakt zum Nachwuchs zu halten und mitzubekommen, was die Studierenden bewegt“, sagt sie. „Das hilft, die Bodenhaftung zu behalten.“

Verbindlich und vertrauensvoll ist es auch, wie die Partnerschaft von Mentorin und Mentee gelebt und

gestaltet wird. Nach einem ‚Mentoring-Tag‘ als Auftaktveranstaltung und einem ersten Beschnuppern ging es ganz konkret an die Zielfindung, was man in dem einen Jahr machen will. „Da wird man tatsächlich gecoached“, betont Große mit Blick auf das Seminar, wo es um Inhalte der Mentoring-Kooperation geht. „Es wird auch ein Vertrag gemacht“, unterstreicht Bendel. „Es geht schon darum, eine gewisse Verbindlichkeit zu schaffen und dass beide das Jahr so gut wie möglich nutzen.“

Wie gesagt: kein Kaffeekränzchen. Das vermittelt auch das ambitionierte Jahresprogramm des Mentorinnen-Netzwerks. Da bieten sich etwa Exkursionen zu Unternehmen oder Vernetzungstreffen. Zudem gibt es handfeste Trainingsangebote, etwa zu beruflicher Orientierung oder Zeitmanagement, lösungsfokussierter Beratung oder Durchsetzungsstrategien.

Franziska Große empfiehlt die Workshops wärmstens: „Die sind unheimlich gut!“ Auch, weil die Gruppen nicht so groß seien. Gleichsam betont sie hier: „Es ist gar nicht so viel Zeit, die man investieren muss.“ Die allermeisten Veranstaltungen seien freiwillig. Und im Zentrum steht ohnehin der persönliche Austausch zwischen Mentorin und Mentee, die sich alle vier bis sechs Wochen treffen. Dabei geht es etwa um das Thema für die Masterarbeit oder das Sichten von Bewerbungsunterlagen.

„Beate gibt mir da viele Anreize“, stellt ihre Mentee fest. Da sie beispielsweise in ihrer beruflichen Position auch Erfahrungen mit Bewerbungen und Vorstellungsgesprächen hat, könne sie praxisnahe Tipps geben. Auch ein Vorstellungsgespräch hätten sie schon miteinander geübt. Wichtig ist, dass Mentorin und Mentee gut miteinander können. Dafür Sorge trägt die h_da-Frauenbeauftragte Brita Maschen. Sie lädt jede interessierte Studentin, pro Jahr seien es zirka zwanzig, zu einem persönlichen Gespräch ein, um die Interessen und Erwartungen abzuklopfen. Anschließend wird eine Mentorin aus dem Pool des hessenweiten und in dieser Form bundesweit größten Mentorinnen-Netzwerks durch deren Mitarbeiterinnen ausgesucht. Seinen Sitz hat das Netzwerk an der Goethe-Universität, die h_da ist an ihm seit 2003 beteiligt. Die Zordnung von Mentorin und Mentee erfolgt offenbar mit Hand und Fuß. Beate Bendel: „Bei mir hat das bis jetzt immer gut gepasst.“ aw



„Ich mache mit, um junge Frauen beim Berufseinstieg zu unterstützen.“ Mentorin Beate Bendel mit Studentin Franziska Große.

KOLUMNE DER FRAUENBEAUFTRAGTEN

Keine Bagatellisierungen

Das Kompliment eines Professors an eine Studentin nach ihrem Referat, sie möge doch noch etwas vorne stehen bleiben, weil sie so ein hübscher Anblick sei. Sexistische Plakate in einem Fachschaftsraum, die nicht nur weibliche Studierende peinlich berühren. Anzügliche Sprüche oder Bilder in Broschüren oder auf Postern, die öffentlich ausgelegt oder aufgehängt werden. Eindeutig anzügliche Kommentare, die eine Studentin von ihren Kommilitonen bekommt – der Professor, der ihr dann den Rat gibt, sie solle sich nicht so anstellen und könne ja einfach üben, cool zu bleiben.

Beispiele aus einer fernen Hochschule weit jenseits der Darmstädter Grenzen? Weit gefehlt. Gewiss ist der zwischenmenschliche Umgang an unserem Arbeits- und Studienort meist respektvoll und eben nicht diskriminierend. Die angeführten Beispiele sind aber trotzdem alltäglich und auch immer wieder bei uns an der Hochschule zu beobachten. Die Motive sind sicherlich sehr unterschiedlicher Natur und vielleicht handeln die Urheber sexueller Belästigungen nicht absichtlich oder machen sich keine Gedanken darüber, dass ihr Handeln Unbehagen und Hilflosigkeit auslöst. Direkt Betroffene wissen aber oft nicht, wie sie sich gegen das hier demonstrierte sexistische Gehabe zur Wehr setzen sollen. Der Wunsch, im gesellschaftlichen Mainstream nicht aus der Rolle zu fallen oder wegen der eigenen Empfindsamkeit offen in Kritik zu geraten ist groß, ebenso wie die Sorge, belächelt zu werden.

Das hierarchische Gefälle und Abhängigkeitsverhältnis, das zum Beispiel zwischen einer Studentin und ihrem Professor besteht, erschwert es der Studentin zusätzlich, angemessen auf einen Übergriff zu reagieren. Wenn nun dieser Professor diese Studentin auffordert nach ihrem Referat doch noch vorne stehen zu bleiben, da sie so ein hübscher Anblick sei, ist das auf keinen Fall eine Rückmeldung zu ihrer fachlichen Kompetenz. Nicht jede Frau kann in dieser Situation souverän reagieren, indem sie eine sachliche Bewertung ihrer Arbeit einfordert.

Deshalb sind diskriminierte Frauen auf die Unterstützung von Kommilitonen und Kommilitoninnen oder Kolleginnen und Kollegen angewiesen, die für sexistisches Verhalten sensibilisiert sind und auch die Courage haben, diese Missstände anzusprechen. Sexuelle Belästigung ist also kein Kavaliärsdelikt und auch kein Defizit auf Seiten des Opfers. Sexuelle Belästigung ist eine Form der Diskriminierung, die u.a. durch das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz sanktioniert wird.

Besonders Hochschulen haben die gesellschaftliche Aufgabe und Verantwortung, diskriminierungsfreie Orte zu sein, um Chancengleichheit – nicht nur – für Frauen im Studium und am Arbeitsplatz zu garantieren. Wir sind deshalb alle aufgefordert, gegen diskriminierendes Verhalten oder Darstellungen vorzugehen, es nicht zu bagatellisieren oder zu verschweigen. Als Ansprechpartnerin steht die Frauenbeauftragte natürlich zur Verfügung.

Julia Baumann, Brita Maschen

Frauenbeauftragte der h_da, Brita Maschen,
B10/14a, Tel. 168092

DEUTSCH-CHINESISCHES HAUS

Pläne von h_da-Architekten

Studierende aus dem Fachbereich Architektur der Hochschule Darmstadt haben unter der Leitung von Prof. Dr. Mike de Saldanha maßgeblich an den Plänen für den Bau eines Deutsch-Chinesischen Hauses auf dem Campus der Universität im chinesischen Shenyang mitgewirkt. Das Haus soll einerseits als Muster- und Ausstellungsobjekt in Bezug auf energetische Bauentwicklung dienen, andererseits chinesischen Studierenden als Forschungsobjekt zur Verfügung stehen. In Sachen Energiebedarf und Raumklima soll es in China neue Maßstäbe setzen. „Es ist unser Ziel, die chinesische Baukultur mit dem deutschen Empfinden für energiebewusstes Bauen zu inspirieren“, ordnet Mike de Saldanha ein. Die Baukosten für das Deutsch-Chinesische Haus belaufen sich nach aktuellem Stand auf eine Million Euro. Das Projekt wird vom Auswärtigen Amt in Shenyang und der Deutschen Botschaft unterstützt. Die Grundsteinlegung ist für Juni 2013 vorgesehen, die Eröffnung soll im Herbst stattfinden. Noch bis Ende Februar ist im Atrium (B 10, Raum 28) eine Ausstellung zu dem Projekt zu sehen. sc

JAMES DYSON AWARD 2012

Hilfssystem bei Katastrophen

Für ihr Hilfsgut-Abwurfssystem ‚Emergency Airdrop‘ ist Adrienne Finsch, Industriedesign-Studentin an der Hochschule Darmstadt, als Deutschlandgewinnerin des James Dyson Award 2012 ausgezeichnet worden. Das System ermöglicht es, notleidende Menschen in Katastrophengebieten zielgerichtet und schnell zu erreichen. Durch einen platzsparenden und damit effizienten Transport von Gütern können zudem die Kosten für einen Hilfeinsatz reduziert werden. Hilfeinsätze aus der Luft werden dadurch effektiver.

Für ‚Emergency Airdrop‘ ließ sich Adrienne Finsch vom Sinkflug eines Ahornsamens inspirieren, dessen leichte, propellerartige Flügel einen kontrollierten Rotations-Sinkflug unter Nutzung des Luftwiderstands ermöglichen. Hierauf aufbauend entwickelte die h_da-Studentin einen Hilfsgut-Container, der in ein Drei-Flügel-System eingebunden ist. Wird der Container in das Flügelsystem eingespannt, schließen sich die Flügel automatisch. Im Frachtflugzeug ermöglicht das geschlossene System mit seiner dreieckigen Grundform eine optimale Ausnutzung des Raums, wodurch pro Flugeinsatz 33 Prozent mehr Güter befördert werden können. Beim Abwurf breiten sich die Flügel wieder aus und ‚Emergency Airdrop‘ beginnt unter Nutzung des Luftwiderstands zu rotieren. Der so entstehende Schraubenflug mindert die Sinkgeschwindigkeit, ein doppelter Boden trägt dazu bei, den Aufprall der Landung zu dämpfen. Am Boden wird das Verteilen der Güter durch eine spezielle Farbgebung und Symbolik erleichtert. Die Helfer können so schnell zuordnen, ob sich in dem Hilfsgut-Container Wasser, Nahrung, Decken oder Medizin befindet. sc

Hochschulen bündeln Ressourcen

h_da am ‚ForschungsCampus Nachhaltige Mobilität‘ beteiligt

Die Hochschule Darmstadt, die FH Frankfurt und die Hochschule RheinMain in Wiesbaden legen für das Projekt ‚Individualisierte Nachhaltige Mobilität‘ einen Teil ihrer Forschungs- und Entwicklungsressourcen zusammen. In Rüsselsheim soll mit Partnern aus Wirtschaft und Wissenschaft ein gemeinsamer ‚ForschungsCampus‘ eingerichtet werden. Die feierliche Eröffnung mit Ministerpräsident Volker Bouffier und einem Symposium ist für den 20. und 21. Februar im Rüsselsheimer Rathaus vorgesehen. Dabei geht es den drei Hochschulen um grundlegende Überlegungen, wie das Verhältnis zwischen Verkehrsträger, Verkehrseinheit und Verkehrsnutzung verändert werden kann. Weswegen technologische und sozioökonomische Forschung miteinander verzahnt werden soll.

„Wir sind in der Formungsphase“, erläutert Prof. Dr. Bernd Steffensen, h_da-Vizepräsident für Forschung und Entwicklung. Die Idee zum ForschungsCampus entstand aus einem Wettbewerb des Bundesforschungsministeriums, schildert Steffensen. Die gemeinsame Bewerbung der drei Hochschulen habe Aufmerksamkeit erregt, weil die Hochschulen ja üblicherweise im Wettbewerb stünden, unter anderem um Studierende. „Dass es gelungen war, drei Hochschulen zu dem Thema zusammen zu binden, stieß auf positive Resonanz in der Region und bei Unternehmen“, so Bernd Steffensen.

Die technologische und sozioökonomische Verzahnung zeigt sich in den beteiligten Fachbereichen. Alle drei Hochschulen sind mit Ingenieurwissenschaften und Informatik dabei, die h_da steuert beispielsweise die Fachbereiche Bauingenieurwesen, Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit sowie Gestaltung bei. „Wir haben Verkehrsplaner“, erläutert Bernd Steffensen die Verbindung der h_da-Bauingenieure mit Mobilität. „Die haben das Verkehrskonzept für das Frankfurter Stadion für die Fußballweltmeisterschaft 2006 gemacht.“ Aber auch Rad- und Schulwege gehörten zur Mobilität.

Die Hochschule RheinMain ist unter anderem mit dem Fachbereich ‚Design Informatik Medien‘ beteiligt, die Fachhochschule Frankfurt etwa mit den Fachbereichen Architektur und Bauingenieurwesen, zählt Bernd Steffensen auf. Darüber hinaus biete der

ForschungsCampus die Möglichkeit, sich intensiv am House of Logistics & Mobility (HOLM) zu beteiligen. Das HOLM ist eine Plattform für interdisziplinäre und anwendungsorientierte Projekte und entsteht derzeit auf den Gateway Gardens am Frankfurter Flughafen.

Geplant sind beim ForschungsCampus mehrere Forschungsprofessuren und Doktorandenstellen, stellt Steffensen vor. „Es wird auch kooperative Promotionen geben.“ Die Hochschulen kooperieren dazu mit Universitäten wie beispielsweise die h_da mit internationalen Hochschulpartnern in Irland, England und Norwegen, aber auch mit deutschen Universitäten. Mit den Projekten sind dann auch Bachelor- und Masterarbeiten verbunden.

„Es gibt eine Reihe von Projekten, die reinkommen“, zählt Steffensen auf. Ein Schwerpunkt werde auf dem Energieträger Wasserstoff liegen, weist er auf zwei Projekte der Hochschule RheinMain hin. Andere Punkte sind Biokraftstoffe oder Car-to-car-Kommunikation. „Die Wegekettens der Zukunft sind ein weiteres Thema“, sagt Bernd Steffensen. Bei solchen Wegekettens gehe es darum, wie man Verkehrsinfrastruktur – aber auch das Verhalten der Menschen – ändern könne. „So dass man etwa bequemer mit Umsteigen zwischen Auto, Bus und Bahn an sein Ziel kommt“, erläutert Steffensen.

Der h_da-Fachbereich Gestaltung wird beispielsweise mit zwei Projekten dabei sein. Zum einem mit einem speziellen Elektrofahrzeug mit drei Rädern. Das ‚eMove‘ erinnert an einen Roller, wird aber über das Vorderrad angetrieben und soll eine preisliche Alternative zu E-Bikes oder dem Segway-Roller werden. Das andere Projekt ist eine alltagstaugliche Ladestation (Plug’n Charge) für Elektroautos, die sicher vor Stromunfällen und Zerstörungswut sein soll.

„Darüber hinaus sollen Forschungsprojekte mit der Industrie und aus öffentlichen Mitteln kommen“, erinnert der h_da-Vizepräsident für Forschung und Entwicklung an die über 20 Unternehmen, die in ‚Letters of Intent‘ ihre Kooperationswünsche bestätigt haben. Darunter BMW, Opel, Linde oder die hessische Wasser- und Brennstoffzelleninitiative. Daher wolle man auch „keine reinen Laborlösungen“, betont Bernd Steffensen. Ziel seien „piffige Lösungen, weil man sie praxisnah anlegt“. Marc Wickel



Ein h_da-Forschungsergebnis: Projektmitarbeiter Christen Halter auf dem am Fachbereich Gestaltung entwickelten Elektroroller ‚eMove‘.



Sieben h_da-Fachbereiche nutzen die neuen Rapid-Prototyping-Geräte im Labor für generative Fertigungsverfahren.

Prototypen aus Kunststoff und Gips

Neue Geräte für dreidimensionale Drucke werden interdisziplinär genutzt

Ein wenig an mannshohe Backöfen erinnern die Maschinen im h_da-Labor für generative Fertigungsverfahren. Die Geräte im Gebäude A13 des Fachbereichs Maschinenbau und Kunststofftechnik sind Drucker für Rapid Prototyping. In den Maschinen werden aus Kunststoff oder Gips dreidimensionale Gegenstände gefertigt, die vorher nur virtuell als Datei vorlagen. So lassen sich beispielsweise Prototypen herstellen.

Rapid Prototyping ist eine additive Methode. Anders als Fräsen, Zerspanen oder auch Bildhauerei, wo unerwünschtes Material entfernt wird. „Hier wird etwas aufgebaut“, sagt Markus Appel, Diplomingenieur für Kunststofftechnik im Labor für generative Fertigungsverfahren. „Die Frage ist nicht, wer braucht das, Frage ist, wer braucht das nicht“, umschreibt er die breiten Anwendungsmöglichkeiten. Entsprechend hochschulübergreifend werden die Maschinen genutzt, momentan von den Fachbereichen Architektur, Bauingenieurwesen, Elektrotechnik und Informationstechnik, Informatik, Media, Maschinenbau und Kunststofftechnik sowie Mathematik und Naturwissenschaften. In mehreren gemeinsamen Anträgen wurden zentrale QV-Mittel in Höhe von 218.000 Euro eingeworben, hiermit konnten drei Rapid Prototyping-Geräte angeschafft werden, insgesamt stehen nun acht Geräte im Labor. Die beteiligten Fachbereiche nutzen sie etwa für Laborversuche oder Projekte, Studierende zum Beispiel im Rahmen von Abschlussarbeiten.

Generative Fertigung könne man in drei Bereiche einteilen, erklärt Markus Appel. Mit dem eigentlichen Rapid Prototyping produziere man Prototypen und Vorserien mit begrenzter Anzahl. Mit Rapid Tooling stelle man Formen her, um etwas abzuformen. Und es gibt Rapid Manufacturing. „Dabei werden Teile hergestellt, die direkt benutzt werden.“ Basis für generative Fertigung ist eine Datei. Diese nimmt man aus der technischen Zeichnung (CAD) oder man scannt das Objekt oder einen Abdruck davon mit einem 3D-Scanner.

Die in allen drei Bereichen angewendete Methode ‚Fused Layer Modeling‘ (Schmelzschichtung) war beispielsweise eine Lösung für Christian Ta-

manini und Christoph Wannemacher. Die beiden Absolventen aus dem Studiengang Media Direction haben ein Gerät zur Videotelefonie entwickelt. Eine Idee braucht aber für die Kunden einen Prototypen. Tamaninis und Wannemachers Geräte sind etwa blumentopf groß. Die weißen Kunststoffbecher sind Fused Layer Modeling-Resultate. Dabei wird ein 1,75 Millimeter dicker Kunststoffdraht geschmolzen und schichtweise aufgetragen.

Nachteil: Fused Layer Modeling arbeitet mit Stützkonstruktionen für hervorstehende Bauteile. Aber seit einigen Jahren gibt es sprödes Stützmaterial, das in einem 70 Grad Celsius warmen, laugehaltigen Ultraschallbad entfernt werden kann. „Davon bleibt das Baumaterial völlig unberührt“, beschreibt Markus Appel. „Man kann damit beanspruchbare, mechanische Teile herstellen.“ Auch Schnappverbindungen seien möglich, wie es sie etwa bei Rucksackschnallen oder Handydeckeln gibt. Ein einzelnes Bauteil ist bei diesem Verfahren einfarbig.

Allerdings kann man mit einem Verfahren nicht alle Anwendungsziele abdecken, betont Markus Appel. Verschiedenfarbige Prototypen, die nicht belastbar sein müssen, werden nicht mit Fused Layer Modeling gebaut, sondern aus einem Gipspulver. Eine 0,1 Millimeter hohe Pulverschicht wird dabei fixiert. „Fünf Druckköpfe fahren darüber und drucken auf die Oberfläche mit einem gefärbten Binder“, beschreibt Appel. „Das ist bislang das einzige Verfahren, mit dem man verschiedenfarbige Teile herstellen kann.“ Das Multijet Modeling-Verfahren ist einem Tintenstrahldrucker relativ ähnlich. „Das hat seine Anwendung, wenn man extrem filigrane Teile braucht oder sofort bewegliche Baugruppen“, erklärt Appel. Dreidimensionale Drucke können in den Maschinen im h_da-Labor 38 Zentimeter mal 25 Zentimeter mal 20 Zentimeter groß werden. „Man kann auch größere Teile herstellen, wenn man sie zusammenfügbar plant“, erläutert Appel und bilanziert: „Dank der bewilligten QV-Mittel haben wir einen guten Anschlag für die Ausstattung hier im Labor erhalten. Möglichst viele Studierende sollten die Anlagen nun kennen lernen, denn die Verfahren kommen in der Industrie immer stärker zum Einsatz.“

Marc Wickel

HOCHSCHULREKTORENKONFERENZ

Streit um Bachelor-Bilanz

Die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) hat Ende November 2012 beschlossen, eine differenzierte Bilanz der Bologna-Reformen in Deutschland zu ziehen. Es wurde eine Arbeitsgruppe unter Vorsitz des neu gewählten HRK-Vizepräsidenten und Rektors der Universität Siegen, Prof. Dr. Holger Burckhart, eingerichtet. Sie soll in ihrer Bestandsaufnahme nach Hochschularten, Wissenschaftsdisziplinen und Studiengängen differenzieren, da die Reform je nach Bundesland, Hochschule und Fach in recht unterschiedlicher Weise durchgeführt wurde, so die Verlautbarung der HRK. Die Bilanz soll dann Basis für Handlungsempfehlungen sein, um die europäische Studienreform weiter zu entwickeln.

Vorausgegangen war im Sommer ein Streit unter den Präsidien deutscher Universitäten und Fachhochschulen über die Bewertung des Bologna-Prozesses, in dessen Verlauf seit 1999 die deutschen Diplom- und Magisterstudiengänge auf Bachelor- und Masterangebote umgestellt worden waren. Der seit Mai 2012 amtierende Präsident der Hochschulrektorenkonferenz, Horst Hippler, hatte im August gegenüber der Süddeutschen Zeitung zum einen Verschulung und geringe Auslandsmobilität der Studierenden in Bachelor- und Masterstudiengängen kritisiert. Zum anderen „qualifiziere ein Bachelorabschluss zwar nicht automatisch für einen Beruf, aber immerhin bekomme man damit ein erstes akademisches Zeugnis“, sagte der 65jährige Hippler.

h_da-Präsident Prof. Dr. Ralph Stengler wies Hipplers Kritik zurück: „Es ist nicht hinnehmbar, dass einige Kritiker des Bologna-Prozesses Studiengängen mit Bachelorabschluss pauschal die Berufsqualifizierung absprechen. Der Bachelorabschluss einer Fachhochschule qualifiziert ideal für den Karriereanstieg. Das bestätigen unsere Alumni und deren Arbeitgeber: Die hohe Praxisorientierung sowie zusätzliche Praxisphasen während des Studiums reduzieren die Probleme in der Anfangsphase des Berufes. Unsere Absolventinnen und Absolventen könnten sich schnell in das neue berufliche Umfeld einfinden, hören wir beispielsweise immer wieder.“

Für Prof. Dr. Michael Heine, Präsident der Berliner Hochschule für Technik und Sprecher der Hochschulallianz für Angewandte Wissenschaften (HAWtech) sind „die vom HRK-Präsidenten benannten Probleme im Wesentlichen hausgemacht. Sie spiegeln weniger die Unzulänglichkeiten des Bologna-Prozesses selbst wider als vielmehr die zögerliche und zuweilen fehlende Bereitschaft zur Reform an einigen Universitäten.“

Hippler beklage zu Unrecht die Kürze der Bachelorausbildung, die Verdichtung und die damit einhergehende Verschulung des Studiums sowie die fehlende internationale Vergleichbarkeit der Studienleistungen, so Heine weiter. Tatsächlich seien die Hochschulen nicht gezwungen worden, sechssemestrige Bachelorprogramme anzubieten und auf Entrümpelungen zu verzichten; an Fachhochschulen hätten sich folgerichtig auch sieben- und achtsemestrige Angebote bewährt. Überdies existiere keine Vorschrift, wonach im Ausland erbrachte Leistungen nur dann anerkannt werden dürfen, wenn die Inhalte eins zu eins mit denen der Heimathochschule übereinstimmen.

Martin Wunderlich

„Alles hier hat im Idealfall ein Fairtrade-Siegel“

Im neuen Glaskasten-Café steht fair Gehandeltes im Vordergrund

Mario Saccos Augen glänzen, wenn er anfängt über „seinen“ Glaskasten zu erzählen. Der Seligenstädter ist Leiter einer der beiden Studierendencafé-AGs des ASTA, der das neu gestaltete Café im Erdgeschoss des Hochhauses betreibt. „Wir haben hier eine eigene Philosophie“, sagt er. „Wir sind anders.“

Ein Blick in die Regale verrät, was er damit meint: „Die üblichen Namen der großen Hersteller von Softdrinks und Schokoriegeln fehlen. Wir haben hier nur Vegetarisches, Veganes und Bioprodukte. Alles hier hat im Idealfall ein Fairtrade-Siegel“, sagt Mario Sacco. Den Kaffee bezieht der 27-Jährige aus Mexiko, der Espresso ist aus Kuba – beides geliefert durch den Weltladen Darmstadt. Dabei möchte er sich mit seinem 17-köpfigen Team auf wenige, dafür aber qualitativ hochwertige Produkte beschränken. Cola und Bier werden von einem Internetkollektiv bezogen, welches Wert auf soziale und ökologische Herstellung legt. „Ja, das schmeckt“, ist das Testurteil am Tisch nebenan. Das Bier ohne buntes Etikett hat den Test bestanden.

Neben dem Café erstrahlt auch der neu eingerichtete und konzipierte Glaskasten in frischem Glanz. Die Decken des langgezogenen Raumes wurden teilweise abgesenkt und neue Möbel sollen eine



Vegetarisches, Veganes und Bioprodukte haben Mario Sacco und sein 17-köpfiges Team im neuen Glaskasten-Café im Angebot.



angenehme Atmosphäre schaffen. Entspannen kann man in den Sofas mit hochgezogenen Lehnen im Loungebereich, im hinteren Teil gibt es viele Stühle und Tische zum gemeinsamen Lernen. Das Wandbild an der gegenüberliegenden Seite der Kaffeetaste tauschte eigens für das von 47ig, der Agentur für interdisziplinäre Gestaltung, entwickelte neue Raumkonzept die Seite.

Das Konzept scheint anzukommen – jeden Tag schauen durchschnittlich 150 Gäste auf eine kurze Pause oder zum Lernen im Glaskasten vorbei. Auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der h_da verbringen ihre Pausen hier. „Immer zur gleichen Zeit kommen fünf Damen aus der Verwaltung und trinken in der Mittagspause ihren Cappuccino“, erzählt Mario Sacco. Wer nicht lernen will oder keine Lust auf eine Unterhaltung hat, kann demnächst zwischen zwan-

zig verschiedenen Zeitungen auswählen. Auch für studentische Veranstaltungen wird das Café bald bestens ausgestattet sein. Mesut Kurt vom ASTA bestätigt, dass eine neue Audioanlage sowie eine Großbildleinwand im zentralen Bereich des Lichthofes den Glaskasten bereichern werden. Eine mobile Bühne ist ebenfalls im Gespräch. Erst vor kurzem gab es den ersten veganen Sonntagsbrunch und die AG Glaskasten will dieses Angebot in Zusammenarbeit mit der Tierrechtsgruppe ‚Voice Of Liberation‘ demnächst einmal monatlich anbieten.

Zusammen mit dem ASTA wird derzeit an weiteren möglichen Veranstaltungen gearbeitet. So soll ein Flohmarkt, bei dem zum Beispiel Bücher verkauft werden könnten, eine weitere Möglichkeit sein, um den Glaskasten noch abwechslungsreicher und attraktiver zu machen. *Marco Wandura*

CARTOON



Impressum

Herausgeber

Hochschule Darmstadt (h_da), Haardtring 100, 64295 Darmstadt

Redaktion

Verantwortliche Redakteure:
Simon Colin (sc), Chefredaktion, V.i.S.d.P.,
Tel 06151. 16-8036, simon.colin@h-da.de,
Michaela Kawall (mika), Tel 06151. 16-8503,
michaela.kawall@h-da.de, Martin Wunderlich (mwü),
Tel 06151. 16-8084, martin.wuenderlich@h-da.de
Abteilung Hochschkommunikation der h_da

Weitere Autoren: Michael Caspar (mc), Julia Krause (jk), Timo Niemeier (tn), Marco Wandura (maw), Alexandra Welsch (aw), Marc Wickel (mw)

Gestaltung und Satz

Schumacher. Visuelle Kommunikation, Darmstadt
Tel 06151. 9673-616, info@schumacher-visuell.de
www.schumacher-visuell.de

Leitung: Prof. Christian K. Pfestorf, Beauftragter für das CD

Druck

Service Print Medien der Hochschule Darmstadt

Hochschulmitglieder sind aufgerufen, sich mit Themenvorschlägen zu beteiligen: hochschulzeitung@h-da.de. Die Redaktion behält sich vor, unangefordert eingesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen. Alle Beiträge werden redaktionell bearbeitet. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Zeitung der h_da erscheint dreimal jährlich.